

## PROTOKOLL

### Begrüßung

#### Körper

begrüßt die Gäste, dankt für ihr Erscheinen und führt aus:

Die Absicht des "Bergedorfer Gesprächskreises" ist es, im offenen und selbstkritischen Diskussionsgespräch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern eine Bestandsaufnahme der Kernprobleme, die in unserer gesellschaftlichen Entwicklung liegen, durchzuführen und aus den dabei erzielten Erkenntnissen Maßnahmen für Handlungen zu empfehlen. Bei der Bestandsaufnahme über die gesellschaftliche Entwicklung fällt den Wissenschaftlern die Aufgabe zu, aus Vergangenheit und Gegenwart über Ursachen und Wirkung in der Art einer Diagnose uns allen die Schau über das "Was ist" zu vermitteln. Die Praktiker hingegen - und damit meine ich die gestaltenden Kräfte der Wirtschaft - sollten diese Diagnose als Grundlage benutzen, um Handlungen, d. h. wirksame Maßnahmen, als Therapie zu veranlassen.

Die bestehende Spannung zwischen Ost und West und die damit für die freie Welt verbundene totalitäre Herausforderung zwingt uns, die in unserer gesellschaftlichen Entwicklung liegenden Möglichkeiten kritisch und sachlich zu erforschen. Nur wenn wir die Gefahren und die Chancen für die freie Welt klar umrissen und herausgestellt haben, werden wir in der Lage sein, die Gefahren selbst zu isolieren und die Chancen für unseren Fortbestand in der unvermeidlichen Auseinandersetzung zwischen Ost und West wahrnehmen zu können.

Wenn wir uns bei der ersten Begegnung an dieser Stätte über die "Schwächen der industriellen Gesellschaft" unterhalten haben, so glaube ich, ist es eine gute Ergänzung, daß Herr Prof. von Sivers mit seinem heutigen Referat "Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft" ein Thema hoher Aktualität zur Diskussion stellt. Doch möchte ich Sie herzlichst bitten, in der Diskussion Vorschläge beizusteuern, damit wir nicht nur in der Erkenntnis theoretischer Überlegungen verharren, sondern zu praktisch durchführbaren Anregungen kommen, um für eine sichere Gestaltung unserer Zukunft die Initiative ergreifen zu können.

Darf ich nun Herrn Prof. von Sivers bitten, mit seinem Referat zu beginnen?

## Sivers

Ein Thema wie das, welches man mir gestellt hat, behandeln, heißt einen viel begangenen Boden betreten. Wenn ich trotzdem versuchen will, hierzu einiges zu sagen, so aus der Erkenntnis heraus, daß wir ja alle von dem Gefühl beherrscht werden, daß etwas in unserer kulturellen Welt nicht stimmt. Und wenn wir dann die etwas "Vollreifen" Titel führender kultur-soziologischer Abhandlungen ansehen, dann spüren wir mit unbehaglichem Gefühl erst recht: offenbar ist etwas zweifelhaft oder fragwürdig an unserer Kultur. Denken Sie doch nur an den "unbehausten Menschen" oder an die "Skeptische Generation", oder auch an die "desintegrierte und desorganisierte Familie" u. a. m.

Man muß nun zunächst fragen: Was ist Kultur und inwiefern hat ein Soziologe damit etwas zu tun? Man könnte meinen, die Kultur betrachten sei Aufgabe eines Philosophen. Aber wenn wir davon ausgehen, daß wir Kultur mit Karl Anton Fischer als "Werterhöhung über das Niveau des Tierischen hinaus" ansehen wollen und weiterhin annehmen, daß in der Kultur sich der Geist einer Makrogruppe zum Ausdruck bringt, dann haben wir die Möglichkeit, den Ausgangspunkt der Soziologie, die Gruppe, weiter festzuhalten und von ihr aus einen Blick auf die Kultur zu werfen. Sie erscheint uns jetzt als der objektive geistige Ausdruck dieser Großgruppe, und wenn wir die Chiffre dieses Ausdrucks zu deuten verstehen, haben wir die Möglichkeit, Rückschlüsse auf Art und Weise der Gruppe zu ziehen.

An eine Kulturanalyse ist man mit mehrfachen Methoden herangegangen. Zunächst hat man versucht, eine allgemeine Monokultur der Menschheit zu beobachten und sie in einigen großen Phasen zu verstehen. Das ist sehr früh und sehr bizarr von Fourier angestrebt worden. Comte konstruierte schon seine bekannten drei Entwicklungsstufen, Spencer hebt diese Idee noch weit hinaus in eine allgemeine Kosmologie oder vielleicht Kosmogonie.

Neben die monokulturelle Betrachtung, die ich kurz andeutete, schiebt sich dann die polykulturelle Schau, die versucht, mehrere selbständige Kulturen aufzudeuten und sie in ihrem zwangsmäßigen Ablauf zu verstehen. In Deutschland haben wir bei Frobenius zum ersten Mal Ansätze hierfür, es folgt die bekannte gewagt-grandiose Darstellung Spenglers. In letzter Zeit hat sich das ähnlich strukturierte große Werk von Toynbee stark in den Vordergrund geschoben. Wir haben es in Deutschland so wohlwollend aufgenommen, daß man es beinahe als ein deutsches Werk ansprechen kann.

Eine weitere Methode der Kulturbetrachtung verzichtet auf die Idee einer strikt vorherbestimmten Ablaufsfolge und analysiert eine konkrete Kulturlage im Hinblick auf die in ihr vor sich gehende Wertverwirklichung. Die Maßstäbe, die dabei angelegt werden, sind natürlich nie frei von Subjektivismus und Historismus, wenn sie auch manchen gültigen Aufschluß zu geben vermögen. Ich denke dabei an Huizinga's "Schriften zur Zeitkritik" oder Sedlmayr's "Verlust der Mitte" oder an die scharfsinnige und beobachtungsreiche Abhandlung von Jaspers: "Die geistige Situation der Zeit". Daß die Kultur sich wandelt, ja sich verbrauchen kann und vielleicht versickert, wird nicht abgestritten, - nur der Zwangsablauf von Phasen wird nicht anerkannt.

Ich glaube nun, daß man die heutige Situation nicht zu deuten vermag, wenn man sie entweder ganz isoliert zu betrachten versucht, oder sie in ganz große Entwicklungsphasen hineinstellt, wie das in der Menschheitskulturlehre oder der Organismusthese geschieht. Bei der ersteren Betrachtung fehlt uns ein echter Auslauf nach hinten, wir laufen Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht zu sehen. Die letztere geht mit starken Schritten über die Jahrhunderte hinweg und vermag sich nicht auf eine einzelne Epoche zu sammeln. Gehlen hat ja auch sehr deutlich gesagt, daß das Spätzeitdogma nicht ausreicht, um eine Zeitdiagnose zu stellen. Aber was soll man tun, wenn alle drei Betrachtungsformen ungenügende Hilfsmittel für eine kritische Zeitanalyse darstellen?

Infolge dieser Überlegung habe ich mich umgesehen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, durch eine Analogie zu anderen Bewegungsreihen im Rahmen der Gesellschaftswissenschaften das Problem der Kulturkritik etwas fester in den Griff zu bekommen. Bitte fassen Sie das, was ich sagen werde, als einen Entwurf auf. Ich habe ihn erstmals auf einem Kongreß in Nürnberg (Internationale Gesellschaft für Soziologie) kurz vorgetragen. Abgesehen von kleinen Veränderungen, halte ich im wesentlichen an dem Grundgedanken fest, der darin kulminiert, daß man versuchen sollte, an Hand der Bewegungsreihen, die wir im Rahmen der Volkswirtschaft kennengelernt haben, Analogien auf die Bewegungen der Kultur zu ziehen. Es verblüfft vielleicht im ersten Augenblick, wenn ich das behaupte. Aber wenn Sie sich überlegen, meine sehr verehrten Herren, daß ja schließlich die Wirtschaft und mit ihr eng verkettet die Technik ein Stück unserer Kultur ist - denn darin zeigt sich ganz klar eine Werterhöhung über das Niveau des Tierischen hinaus;- , wenn Sie sich weiter überlegen, daß der Marxismus von diesen Dingen primär die ganze Entwicklung abhängen läßt, dann scheint es nicht mehr seltsam oder verblüffend, von hier Anregungen zu übernehmen. Ist doch der ökonomische

Kosmos ein Teil der kulturellen Welt, über den man schon seit über 100 Jahren nachgedacht hat. Wenn Sie mir also gestatten, diesen Gedanken weiter auszuspinnen, dann möchte ich anfangs kurz die Bewegungen der volkswirtschaftlichen Dynamik skizzieren.

Es sind zunächst "lange Wellen", die Kondratieff beobachtet haben will, die 50 - 60 - 70 Jahre umgreifen und entweder einer wirtschaftlichen Blüte förderlich, und daher krisenmindernd, oder wirtschaftsabbräglich und daher krisenfördernd sind. Diese langen Wellen kann man vielleicht auch in der Kultur entdecken. Die Volkswirtschaft kennt ferner die ganz kurzen Wellen, die jahreszeitlich, also naturhaft gebunden sind, und schließlich die mittleren Wellen, - die Konjunktur- und Krisenbewegung. Sie stellt in sich einen Turnus dar, der in drei, vier oder fünf Stufen gesehen wird. Diese Unterschiedlichkeiten spielen keine Rolle. Das Entscheidende ist, es gibt eine Stockung und einen Niedergang, es gibt dann nach einiger Zeit einen unteren Punkt, einen Nadir, von dem es dann langsam aufwärts geht, bis eine Hochblüte eintritt. In diese Hochblüte hinein drängen sich Spannungen, die zunächst wenig bemerkt werden, sich aber zu Tatsachen mit rasanter Gegenläufigkeit entfalten, aus denen dann plötzlich die Krise entsteht.

Ihr Wesen ist am besten durch den bekannten Volkswirt Hayek dargestellt worden. Er sieht ihr Charakteristikum darin, daß die zunächst auf Progreß, Aufbau und Ausgleich gerichtete Tätigkeit der Wirtschaft eine Umkehrbewegung vollzieht und in ihr Gegenteil umschlägt. Der Grundprozeß ansteigender Produktion und Reichtumsbildung wandelt sich in eine durch keine Ausgleichsbestrebung aufzuhaltende katastrophale Regression, die durch Produktionszerfall, Zusammenbrüche und Verarmung gekennzeichnet ist.

Schließlich gibt es auch noch den Trend, jene halb wirkliche, halb statistische Größe, die man als Durchschnittsgröße errechnet, wenn man ex post sieht, wie die Entwicklung gegangen ist, eine große, von allen Nebensächlichkeiten gereinigte Linie.

Wenn ich von hier ausgehend versuche, eine Parallele zu den Erscheinungen auf dem Gebiete der Kultur zu finden, dann bieten sich folgende Tatsachen an: Zunächst gibt es doch so etwas wie "herrschende Leitideen", die mit ihren geistigen Trabanten, Satelliten und Opponenten ein gegebenes Zeitalter bestimmen. Wenn man als Beispiel ganz große, führende Gesichtspunkte zeigen will, kann man auf die Ordnungsidee des Mittelalters hinweisen, die dann abgelöst wurde durch die Freiheitsidee, weiter auf die Idee der sozialen Gerechtigkeit und auf die Machtideologien, die ja bis in den heutigen Tag hinein das Bild eingestander- oder uneingestanderweise beherrschen. Man kann auch noch stärker ins Detail gehen, man kann sich klarmachen, daß im Rahmen der Führungsidee außerdem noch eine Reihe von nun angenommenen und akzeptierten Leitideen auf den verschiedenen einzelnen kulturellen Gebieten weiterbestehen und daß auch gewisse gesetzte Oppositionen vorhanden sind, sodaß das Ganze eine ausgedehnte Wertkonstellation darstellt, die eine Zeit lang gewissermaßen "in der Schwebefest" dasteht. Dann beginnen diese Werte zweifelhaft zu werden, schließlich werden sie fadenscheinig und - wenn mir der Ausdruck erlaubt ist - materialmüde. Und dann treten andere Werte vielleicht aus der bisherigen "Opposition" in den Vordergrund und spielen sich als führende Leitlinien durch. Diese sehr langsam vor sich gehende Entwicklung möchte ich in Parallele bringen zu den langen Wellen der Wirtschaft. Auch im allgemeinen kulturellen sind gewisse Ideen dem Ausbruch von Spannungen und Auseinandersetzungen ernster, ja kriegerischer Art besonders günstig. Andere Zeitalter sind friedlicher und lassen das Entstehen von Revolutionen oder Kriegen seltener zu, oder wenn sie auftreten, dann in sehr abgeschwächter Weise - das Biedermeierzeitalter ist dafür vielleicht der beste Beweis. Man kann also annehmen, diese langwährenden Zustände sind einmal in kultureller Hinsicht krisenfreundlicher und einmal krisenfeindlicher, v. Salis meint, daß immer kurz nach einer Jahrhundertwende - posthum also eigentlich - das Jahrhundert erst zu Ende geht. Mit dem Tode Ludwigs XIV. endet das 17., mit dem Wiener Kongreß resp. mit dem Sturz Napoleons das 18. und mit dem ersten Weltkrieg das 19. Jahrhundert.

Ich wende mich jetzt vorgreifend der "kurzen Welle" zu. Den jahreszeitlichen, also naturhaft bedingten Preis- und Produktionsschwankungen entspricht auf dem Kulturgebiet der gleichfalls naturbedingte, rhythmisch wiederkehrende Gegensatz der Wert- und Geltungsstandpunkte der "älteren" und "jüngeren" Generation. Ortega y Gasset hat diesen Generationsstreit in seiner kongenialen Art herausgestellt. Vor ihm hatten schon Kunstgeschichtler - Pinder, Wölflin - diese Spannungen für ihr Gebiet festgestellt. Diese eigentümliche Opposition von Generation zu Generation besteht darin, daß die Jungen unerwartet kritisch das Werk der Älteren beleuchten, manches verwerfen, manches auch nur umbauen, aber letzten Endes in ihren eigenen "geistigen Möbeln" hausen wollen. Und wir haben es ja alle erlebt, als wir jung waren: Mit 20 Jahren wünscht und glaubt man oft, man könnte in absehbarer Zeit diese Welt entscheidend verändern! Es ist also gar nichts Besonderes und kein Zeichen einer Kulturkrise, wenn scharfe Spannungen zwischen der jüngeren und älteren Generation

zu verzeichnen sind - das liegt einfach in der Natur der gesellschaftlichen Entwicklung. Was ich eben sagte, bezieht sich besonders auf den Generationsunterschied in der industriellen Gesellschaft, weil der Kapitalismus durch seine Erfindungen und Neuerungen das Tempo der Wandlungen der Lebenskulissen zusehend beschleunigt.

Das eigentlich Entscheidende ist für unsere Betrachtung die "mittlere Welle", also die Konjunktur- und Krisenwelle, weil wir ja den Begriff der Kulturkrise hier behandeln, und die Kulturkrise müßte ja eine Phase der "mittleren Welle" sein. Gibt es eine solche im Bereich der Kultur? v. Salis legt sich die Frage so zurecht: Die Krise scheint zunächst mit Zerstörungsmaßnahmen in Verbindung zu stehen. Aber diese Zerstörungerscheinungen sind ja selbst vorbereitet worden durch andere Vorgänge, die Jahrzehnte zurückliegen, so daß man den Gewalttatsachen selbst kein entscheidendes Gewicht beilegen sollte. Maßgebend seien ja jene spannungsgeladenen Vorgänge der vorangehenden Zeit, die die brutalen Äußerungen der Gewalt nur aus ihrem Schoß entläßt. Deswegen spricht er von einer Kulturkrise, die etwa mit der Jahrhundertwende beginnt, und er bringt schöne Beispiele dafür, daß hier wirklich geistige Dinge sich in heftiger Gegensätzlichkeit zeigen. Ich darf einen Augenblick verweilen und auf die sehr deutlich sichtbaren Oppositionen aus jener Zeit hinweisen. Sie zeigen sich fast auf allen Gebieten der Kultur. Um mit dem Bekanntesten anzufangen: Das Streben der Frauen nach dem politischen Recht und größerer persönlicher Freiheit - "Nora" von Ibsen ist hier die bekannteste Kronzeugin. Ferner die Opposition der Jugend, als "Jugendbewegung" bekannt und gelegentlich verherrlicht. Die Jugend will aus dem Milieu von Samtportieren, Plüsch und Perserteppichen heraus in die Weite und will dort in der unmittelbaren Berührung mit der reinigenden Natur wenigstens zeitweise ein edleres und schöneres Leben führen. Wir finden die oppositionelle Tendenz auf dem Gebiet der Literatur in der seltsamen Realistik, wie sie sich etwa in Werken von Zola oder Gerhart Hauptmann spiegelt. Wir finden sie umgekehrt auch in den romantischen Strömungen, im Gebiet der Dichtkunst bei Hugo von Hofmannsthal, Rilke, Stefan George, auch bei Maeterlinck mit seiner seltsam versponnenen hintergründigen Romantik. Wir denken an den "Jugendstil" in der Baukunst, an die Sehnsucht, irgendetwas Fremdartig-Figürliches hereinzutragen, merkwürdige steinerne Löwen auf oder über den Portalen, edle Jungfrauen, die Kugeln tragen, und vieles andere mehr. Hier spricht sich der Wunsch aus, einer allzu nüchternen Atmosphäre zu entfliehen und sich in eine geträumte Romantik, die man dann aus der örtlichen und zeitlichen Ferne heranzitiert, zu retten. Und das alles trotz der optimistischen Überzeugung des vorigen Jahrhunderts: Wir haben es herrlich weit gebracht! In diese Begeisterung mischte sich allerdings der Ton der sozialistischen Opposition, der, von der Jahrhundertmitte ausgehend und sich verstärkend, um die Jahrhundertwende den Höhepunkt erreichte. In dieser Gegensätzlichkeit spiegelt sich die Disäquilibriertheit der industriellen Gesellschaft der Vorkriegszeit besonders deutlich.

In allen diesen kritischen Tatbeständen glaubt v. Salis die Krise erblicken zu müssen. Die Zusammenbruchserscheinungen der späteren Zeit charakterisiert er als Folgeerscheinungen der Kulturkrise - ohne Eigenbedeutung.

Demgegenüber will ich behaupten, daß dieser Zustand der Hochspannung von Gegensätzen in Parallele gebracht werden sollte zu jener Phase der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, wo aus verschiedenen inneren Differenzen und Disproportionalitäten der Ausgleich der wirtschaftlichen Kräfte sich immer mehr erschwert und die ökonomische Atmosphäre sich mit Spannung lädt, die den radikalen Krisen- und Zusammenbruchzustand unmittelbar vorbereiten. Ebenso wenig - meine ich nun - wie man sagen kann, die Wirtschaftskrise ist keine Krise, sondern die Krise liegt in den vorangegangenen ökonomischen Spannungerscheinungen, ebensowenig kann man sagen, nicht der Kulturzusammenbruch ist die Krise, sondern die vorangegangenen Spannungerscheinungen. Ich bin der Meinung: Im Bereich der Kultur ist die wirkliche Krise der Krieg oder, allgemein gesagt, jegliche Situation, in der das Prinzip des friedlichen Lebens und legalen Aufbaus durch das umgekehrte Prinzip des Wertabbaues und der brutalen Gewalt abgelöst wird. Diese Situation wird natürlich herbeigeführt durch eine Gegensätzlichkeit von Tendenzen aller Art. Aber diese spannungsreiche Disharmonie der gesellschaftlichen Agentien entspricht der durch Disproportionseffekte herbeigeführten Hochspannungslage, aus der die Wirtschaftskrise erst hervorgeht, - nicht der Wirtschaftskrise selbst. Ihre kulturelle Parallele ist der Krieg. Wenn wir das jetzt so sehen, dann können wir die heutige Situation primär als eine Folgewirkung der zweigipfligen Krise-erster Weltkrieg - zweiter Weltkrieg - verstehen. Haben wir uns einmal aus der naheliegenden geistigen Zwangsvorstellung befreit, die beobachteten Negativerscheinungen seien unausweichliche Vorgänge des Alterns, der Erkrankung oder Verwirrung des objektiven Geistes, - dann erkennen wir, daß diese Vorgänge zum guten Teil unmittelbar der Nachkriegssituation entspringen und sich mit der Zeit wieder auflösen können.

Ich will jetzt auf diese unbehaglichen, sorgenerweckenden Kulturercheinungen von heute eingehen. Ich glaube, im wesentlichen kann man die Kulturkritik auf fünf Punkte zurückführen, und das, was - wie ich am Anfang andeutete - in den Titeln der bekannten soziologisch-kritischen Werke von Schelsky und anderen besorgniserregend aufleuchtet, das wären dann gewissermaßen grelle Symptome dieser Grunderscheinungen.

Zunächst kann man die kosmische Vereinsamung nennen. Das ist jene Vorstellung, daß es dem Menschen immer schwerer wird, sich mit der jenseitigen Welt auseinanderzusetzen, daß zwar Schwankungen in diesen Beziehungen nicht zu leugnen sind, daß man aber doch fragen muß: Wo ist die große Zahl von wirklich gläubigen Menschen, die man doch sicher vor wenigen Jahrzehnten noch finden konnte? Es vollzieht sich so etwas wie eine Entleerung des Himmels, beinahe im Heine'schen Sinn: "Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen".

Wenn Sie dann weiter auf eine andere bekannte Erscheinung rekurrieren wollen, stoßen wir auf die Vereinzelung des Menschen in der Gesellschaft. Und damit soll das verstanden sein, was man auch sehr häufig als Atomisierung und Funktionalisierung der Gesellschaft kennzeichnet. Mit dem Zerfall alter gewachsener Ordnung und der "Freiwerdung" aus überkommenen Bindungen wird der einzelne Mensch immer mehr auf sich selbst gestellt. Die Apparaturen der Funktionärgesellschaft lassen sich nicht leicht menschlich ansprechen. Auch die Familie ist nicht mehr allgemein die bergende Stätte, die "Burg im Kampf des Lebens" (M. Luloffs). Durch das Fehlen von festen Rangordnungen sind die menschlichen Leitbilder immer unsicherer geworden. Prestige, geistige Leistung und Geldmacht klaffen mehr denn je auseinander. Zwar gibt es in steigendem Maße Zweckverbände, in die der einzelne hineingezogen wird, aber das eigentliche verbindende Gemeinschaftsleben wird immer seltener und blasser. In der Menge ist der einzelne Mensch sehr allein und nirgendwo verlorener als in der Großstadt.

Eine weitere Klage ist die, daß der Mensch innerlich "versandet". Sokolowsky hatte schon in den zwanziger Jahren darauf hingewiesen. Der moderne Industriebürger verliert zunächst durch die Arbeitsteilung an Totalität. Er wird ferner mit seinem lebendigen Rhythmus unter einen Takt der Maschine gezwungen und büßt einen Teil seiner Autonomie ein, wie Max Muss ausgeführt hat. Schließlich ist auch seine Selbstwüchsigkeit bedroht durch die bis ins Unbewußte ausstrahlende Einflußnahme der öffentlichen Meinung und Propaganda, Werbung und Reklame. Der Mensch wird auch in seinem Grundwertsystem durch von außen kommende Einflüsse bestürmt, so daß er sich selbst zu entfremden droht und eine Einbuße an Autochthonie erleidet.

Ferner glaubt man, zwei auffallende Phänomene konstatieren zu müssen: Das eine wäre die Naturferne. Auch vergangene Jahrhunderte kannten die Gefahren von Einseitigkeit und Persönlichkeitszersetzung, aber es gab für sie, wie Goethe erkannte, ein Heilmittel - die Harmonie mit der Natur: als Heimstätte, Heilstätte, ja sogar Heilstätte - wenn der Notzustand vom Glauben her bedingt war. Durch ihre vollaufgenommene Erhabenheit und Schönheit konnte sie beschirmen, heilen und emporführen. Aber der heutige Mensch, der in einem halben Tage von Europa nach Amerika zu fliegen vermag, versinkt nicht mehr so leicht in andächtige Stille, wenn er dem Meer oder dem Gebirge begegnet. Zu sehr fühlt er sich als Sieger über die Naturmächte, um ihre Erhabenheit zu spüren. Zu schnell tragen ihn die technischen Mittel an allen Schönheiten vorbei, zu sehr drängen sich auch beim Anblick der Natur statt der ästhetisch-religiösen Vorstellungen reine Nützlichkeitsabwägungen in den Vordergrund. So devalorisiert und utilitarisiert der Mensch die Schöpfung und entfernt sich immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.

Das andere ist die Kunstfremdheit - ein Problem, das besonders viel besprochen und besonders hart umkämpft wird. Es entsteht der Eindruck, daß die Kunst sich auf fast allen Gebieten geteilt hat und dabei an Breiten- und Tiefenwirkung entscheidend verlor. Viele Menschen bekennen sich zwar zu den alten Kunstwerken, aber man kann vermuten, das sei häufig ein Lippenbekenntnis und die alte Kunst habe nicht mehr einen so hellen Blickfang, daß sie die große Masse zu fesseln vermöge. Ein erheblicher Teil der Kunstsachverständigen wendet sich zwar der modernen, esoterischen, verschlüsselten Kunst aufmerksam zu, aber die große Masse hält sich von ihr fern - nicht gewillt und auch nicht in der Lage, jenen geheimen Wegen der modernen Kunst nachzugehen. Es entsteht der doppelte Eindruck, daß erstens die Meinung der Sachverständigen und des großen Publikums weit auseinanderklaffen, und daß zweitens die Kunst der Allgemeinheit in zunehmendem Maße immer fremder und gleichgültiger wird.

Es erhebt sich die Frage, ob diese Beobachtungen richtig gesehen sind und, wenn ja, auf welche Bewegungsreihen sich die genannten Erscheinungen zurückführen lassen. Praktisch bedeutsam wird es vor allem sein, ob und wie weit sie reversibel oder auflösbar sind.

Ganz allgemein ist zu konstatieren, daß Trendercheinungen nicht umkehrbar sind, Veränderungen und Wertverschiebungen der epochalen Leitideen langsam vor sich gehen, während Spannungen der mittleren und der kurzen Bewegungsreihen sich verhältnismäßig schnell wandeln. Die Erkenntnis, daß es einen kulturellen Trend gibt, ist im Grunde auch Voraussetzung der allgemeinen Entwicklungstheorie und der Organismuslehren. Er äußert sich in einem Prozeß permanenter Anreicherung mit Wissen theoretischen und praktischen Charakters. Irrtümer werden entlarvt und dadurch neue Perspektiven eröffnet, zugleich aber auch der Zugang zu bisher möglichen Denkformen verschlossen. So geht der Weg von naiver Schlichtheit zu problematischer Vielfalt und Sublimiertheit. Kritische Bewußtseinserweiterungen und wachsende Naturbeherrschung sind seine sichtbarsten Ausdrucksformen.

Für die europäische Kultur entsteht von der Philosophie her bei Thaies und seinen Nachfolgern die Konzeption einer begreifbaren Welt, deren Vorgänge durch einfache Gesetze geregelt sind. Damit ist sie gedanklich gesetzt. Ihre faktische Beherrschung bahnt sich aber erst im 16. Jahrhundert mit der Erkenntnis an, daß sich ihr Wesen nicht durch Nachdenken und Textvergleichen im philosophischen Stil, sondern durch die Erfahrung und ihre mathematische Auswertung erschließen läßt. Eine letzte Entwicklungsstufe ist erst in unseren Tagen erreicht worden, wo sich die Möglichkeit abzuzeichnen scheint, die Erde durch die praktische Anwendung der Erkenntnisse der modernen Physik nicht nur zu beherrschen, sondern zu zerstören.

Damit haben wir implicite die Frage nach der kulturellen Bedeutung der Technik gestellt, die ja das "Ausführungsorgan" der Naturwissenschaften ist. Ortega y Gasset versteht unter Technik die Möglichkeit des Menschen, die Natur seiner subjektiven Notwendigkeit entsprechend in einem Schema von Akten zu verändern. Er ist ihr zwar verhaftet und muß sich nach ihren Bedingungen richten, aber er ragt als einziges Lebewesen über sie hinaus und kann sie daher umformen. Diese Möglichkeit nennt Ortega y Gasset den Gegensatz des Menschen. Ich möchte diese Tatsache so formulieren: Der Mensch ist von der Natur vital;-; die Natur vom Menschen formal abhängig. Die kulturelle Bedeutung der Technik ist sehr divergierend charakterisiert worden. Das vorige Jahrhundert neigte dazu, sie als Engel des Fortschritts anzusprechen, während man heute in ihr oft einen bösen Dämon sieht. In Wirklichkeit ist sie ambivalent: Primär dem Dienst am Leben verschrieben, kann sie in pervertierter Form den letalen Mächten dienstbar werden.

Der Trend umfaßt alles, was an menschlichen Erkenntnissen und Erfahrungen so augenscheinlich wahr und zweckdienlich ist, daß man sich ein freiwilliges Zurückdrehen der Entwicklung nicht mehr vorstellen kann! So wird man ohne Weltkatastrophe das elektrische Licht nicht durch Talgkerzen, Flugzeuge, Auto und Eisenbahn nicht durch Pferdewagen ersetzen. Aus der thermodynamischen, ja thermonuklearen Entwicklungsstufe gibt es kein freiwilliges Zurück in das organisch-mechanische Dasein unseres Mittelalters. Diese Entwicklung ist der einzige Zug des nicht Umkehrbaren. Von dieser Entwicklung strahlen natürlich Einflüsse auf alle Bezirke des menschlichen Daseins aus.

Nur langsam verändern sich auch die führenden Richtideen einer Zeitepoche. Bis zum ersten Weltkrieg herrschende Leitvorstellungen, wie Nationalismus, Imperialismus und Sozialismus, haben ihre Positionen während der beiden Weltkriege entscheidend verlagert. Der Imperialismus ist einem kapitalistischen humanistischen Aduvantismus gewichen, der demokratische Gedanke ist in der westlichen Welt Selbstverständlichkeit geworden, und der Sozialismus hat scharfe gegensätzliche Akzente im Bolschewismus und Sozialismus von heute erhalten. Das Denken in überstaatlichen Kategorien, das schon zwischen den beiden Weltkriegen Ansatzpunkte fand ("Paneuropa"), wurde für viele zum politischen Credo. Vor allem hat der Idealismus als Leitvorstellung sowohl durch die Kriegserlebnisse als auch durch die von Amerika importierte realistische Grundeinstellung zum Leben stark gelitten. Oft wird ihm die Rolle eines entscheidenden Führungselements des Daseins abgesprochen, und man ist geneigt, ihn mit Lebensfremdheit und Illusionismus in Verbindung zu bringen.

Entscheidende Beeinflussung hat die heutige Kultursituation durch die Veränderungen im Bereich der mittleren Welle erfahren. Die Epoche der Spannungsentladungen, des Krieges, wirkt unmittelbar in unsere Nachkriegs- oder Abspannungsperiode hinein. Diese Auswirkungen haben aber die Tendenz, sich zu wandeln.

Prüfen wir nun den Anteil des Trends, der "langen" und "mittleren" Welle an der Entstehung der genannten kritischen Kulturphänomene. Wenden wir uns zunächst der kosmischen Vereinsamung zu. Sie ist sicher kein so allgemeines Phänomen, wie das oft behauptet wird. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß eine vom Trend beeinflusste Entwicklungslinie vom Theismus zum Pantheismus, zum Deismus und von dort zum eingestandenem oder nicht eingestandenem Atheismus führt. Die Frage, ob wir noch Christen sind, wird heute oft mit Dringlichkeit gestellt. Es lassen sich aber auch ganz andere

Tendenzen beobachten. So ließ sich nach dem zweiten Weltkrieg ein Anwachsen der Glaubenssehnsucht und der Religiosität konstatieren, das noch heute nicht ganz zurückgegangen ist. Daneben macht sich jetzt allerdings eine skeptisch-materialistische Note sehr bemerkbar. Sie ist zum Teil durch den kriegsbedingten Substanzverlust hervorgerufen, liegt aber auch in der "langen Welle" der heutigen Ideenwelt gut verankert. Auch technische Einflüsse machen sich bemerkbar. Das rapid anwachsende menschliche Vermögen, die Natur zu beherrschen, führt in einen geistigen Helligkeitsrausch, in dem all das unsichtbar wird, was sich nur in gedämpftem Licht zeigt. Heckel glaubte schon vor dem 1. Weltkrieg, in seinen "Welträtseln" die Natur entgöttert zu haben. Beide Weltkriege haben durch die enorme Beschleunigung der technisch-physikalischen Entwicklung, mit der der übrige Kulturprogreß, insbesondere die Ethik, nicht schritthalten konnte, diesen Tendenzen starken Auftrieb verliehen. Das Elektronengehirn und -mikroskop, die Wasserstoffbombe und die Weltraumschiffe sind nur zu geeignet, die Hybris des Menschengeschlechts zu steigern. Je mehr der Mensch im kleinsten wie im größten die Welt zu beherrschen meint, um so weniger ist er jedem schlichten Glauben zugänglich. Ein Trendeinfluß ist unverkennbar, doch kann man immer mit neuen Erlebnissen rechnen, die das religiöse Gefühl verstärkt aufflammen lassen.

Die Phänomene der Vermassung und gesellschaftlichen Vereinzelung werden sehr einseitig gesehen. Gewiß hat sich die Gesellschaft verstärkt reglementiert und funktionalisiert und sich unter dem Einfluß des demokratischen Gedankens spürbar homogenisiert, jedoch nicht, ohne auch der Freiheits- und Persönlichkeitsbildung eine zusätzliche Chance zu geben. Die steigende Freizeit für alle Arbeitenden und die reicheren und elastischeren Möglichkeiten, Bildung zu erwerben, seien hier angeführt. Der nicht zu leugnende Eliteschwund ist ja augenscheinlich ein Nachkriegsphänomen. Im übrigen ist es falsch, von dem Rückgang der EUle auf ein Zunehmen der Masse zu schließen. Auch liegt in der Zweiteilung Massenmensch-Elitemensch keine *dislunctio compléta* vor. Diese Einteilung ist unvollständig, der Umkreis der Gesellschaft wird nicht nur von Menschen im Zustand der Masse oder Elite erfüllt. Es gibt noch einen dritten typischen Zustand. Die Begriffe Massenmensch und Elitemensch sind in gesteigerter Form "werthaltig": Der Elitemensch steht über, der Massenmensch steht unter einer Normal- oder Neutralkategorie, dem Medialmenschen, die zwar mitgedacht, aber nicht mitgesagt wird, in bezug auf welche der eine "Auslese", der andere "Massenware" ist. Dieser dritte bedeutungsvolle Typus umfaßt die Menschen, die zwischen der Elite und der Masse stehen, die nicht die Qualitäten der ersteren besitzen, doch keineswegs "wie alle" sein wollen, noch sich blindlings fernsteuern lassen, sondern eigene Wünsche hegen und Urteile fällen. Es sind dies die Menschen mit Selbständigkeit, im Gegensatz zum Elitemenschen mit Eigenständigkeit und zum Massenmenschen mit Fremdständigkeit. Diese selbständigen Menschen sind oft geneigt, sich in Gruppen und Kreisen zusammenzuschließen, was der Vereinzelung entgegenwirkt. Diese steht übrigens auch mit der Vertreibung in engem Zusammenhang und ist insoweit reversibel.

## Voigt

Darf ich Herrn Kollegen von Sivers für seinen interessanten Vortrag herzlich danken. Er hat die Problemkreise, die mit dem Thema "Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft" umschrieben werden, in einer sehr eigenwilligen Weise analysiert. Vieles schildert er anders, als die herrschende Soziologie in Deutschland es darstellt. Gerade wegen mancher eigenwilliger Formulierungen bietet der Vortrag die Basis für eine hoffentlich fruchtbare Diskussion.

Darf ich vorschlagen, die Diskussion folgendermaßen zu gliedern:

- a) Wie kommt es zu einer Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft? In welchen Erscheinungsformen der Gegenwart zeigt sie sich?
- b) Welche Besonderheiten hat Deutschland in dieser Situation aufzuweisen? Die Kulturkrise zeigt sich in Deutschland unter anderen Wesenszügen als beispielsweise in Frankreich, den USA oder den Ländern des Nahen und Fernen Ostens oder gar Afrika. Liegt dies nur an dem unterschiedlichen Stand der industriellen Entwicklung in diesen Ländern? Welche Besonderheit der Kulturkrise ist dabei auf den besonderen Erlebnishorizont der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland und welche auf Besonderheiten der deutschen Mentalität zurückzuführen?
- c) Was können und müssen wir in dieser Situation tun? Inwieweit können wir warten, daß sich erkannte Schäden und Unzulänglichkeiten selbst beheben? Inwieweit muß eine besondere Führungsschicht herangebildet werden, die in der Lage ist, erkannte, aus der Kulturkrise erwachsene Schäden zu beseitigen? Inwieweit ist eine Schule, eine Ausbildung, ein Studium überhaupt in der Lage, eine Führungsschicht, eine Elite zu prägen, die fähig ist, derartige Schäden zu beseitigen?

Vollziehen wir zunächst eine Bestandsaufnahme! Was heißt Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft und wie zeigt sie sich?

## Meyer-Abich

Zunächst zu dem Problem "Krise" überhaupt. In dem Wort "Krise", wenn es sich um eine wirklich echte Krise handelt, ist immer enthalten, daß etwas abstirbt, daß aber gleichzeitig etwas vollkommen Neues entsteht. Jede Krise ist nicht nur Tod, sondern zugleich Geburt für das, was nachher kommt. Und das gilt für alle Krisen ganz allgemein, ob sie sich auf die industrielle Gesellschaft beziehen oder auf irgendeine andere Gesellschaft, die es jeweils in der Geschichte gegeben hat. Damit hängt dann zusammen die Frage der Krise der industriellen Gesellschaft, so wie sie hier betrachtet worden ist, nämlich von der Wirtschaft her übertragen auf das Ganze des geistigen, politischen und sonstigen Lebens. Der Vortragende hat das gezeigt und sich selber auch dagegen verwahrt, daß man etwa im Sinne des Marxismus im Wirtschaftlichen die Ursache, die letzte entscheidende Ursache für alles Geschehen in der menschlichen Gesellschaft sieht. Er hat, und das hat mir besonders gut gefallen, Hayek erwähnt, der auch vom Wirtschaftlichen sagt: Die Krise ist immer die Folge eines Umschlagens ins Gegenteil, eine bestimmte Wirtschaftsweise schlägt in ihr Gegenteil um. Das zeigt mir gerade, daß es sich hierbei nicht um etwas speziell dem Wirtschaftlichen Eigenes handelt, sondern um etwas ganz Allgemeines, das mit der Kultur wesensmäßig verbunden ist in jeder Gesellschaft, die es bisher gegeben hat und die noch kommen wird. Denn das ist nichts anderes als Hegels berühmte "List der Idee". Jede Idee ist von vornherein so geartet, daß sie sich irgendwie einmal erschöpft.

Wenn wir nach der Krise fragen, dann müssen wir uns immer darüber klar sein, daß bestimmte historische Entwicklungen zu Ende gehen und andere völlig neue anheben. Es ist ein Aufräumen, ein Beiseiteschaffen dessen, was auf ideologischem Gebiet nicht mehr fähig ist, dem Ansturm der auf uns eindringenden neuen Dinge gerecht zu werden. Denn Krise heißt: neue Ideen bilden, neue Möglichkeiten des Denkens erschließen und die alten als abgeschlossene "einzuklammern". Natürlich bleiben sie in ihrem Rahmen weiter gültig. Newtons Gravitationstheorie z. B. gilt in ihrer Begrenzung auch heute noch, obwohl sie nicht mehr als "allgemeine" Gravitationstheorie gebraucht werden kann. In seinem durch das Neue eingeschränkten Rahmen gilt auch Altes weiter. Alles, was einmal groß gewesen ist, wirkt als Tradition weiter. Es wird nur in seinen Grenzen erkannt.

## Voigt

Herr Kollege Meyer-Abich, ich bin Ihnen sehr dankbar für das, was Sie gesagt haben. Wir müssen nun in Fortentwicklung Ihrer Gedanken Krisenerscheinungen, die für die derzeitige kulturelle Situation behauptet werden, von der Perspektive der modernen industriellen Entwicklung aus analysieren. Wir müssen vor allem fragen, ob und inwieweit der Verlust kultureller Werte, die frühere Generationen schon besessen haben, eine Folgeerscheinung des marktwirtschaftlichen Industrialisierungsprozesses, ein Resultat der modernen industriellen Gesellschaft ist. Unsere Zeit ist nicht mehr in der Lage - gemessen an der Bevölkerungszunahme - einen ähnlichen Anteil an Dichtern und Denkern hervorzubringen. Das Gewicht der Universitäten für die kulturelle Entwicklung sinkt ab. Die Ausgaben für kulturelle Zwecke halten auch nicht mehr im entferntesten Schritt mit den Ausgaben für Genußmittel. Die Gefahren, die wir als Kulturkrise bezeichnen, sind nicht das Ergebnis einer zufälligen Entwicklung. Die Gesellschaft, aus der sie erwachsen, ist wesentlich durch die Marktwirtschaft geformt worden. Es sind bestimmte Wesenszüge der Marktwirtschaft, die die Fähigkeit zur Resonanz gegenüber Kulturgütern abschwächen. Die wundervollen Dome des Mittelalters, an denen Jahrhunderte bauten, wären heute unmöglich; denn ihre Erstellung ist nicht rentabel. Marktwirtschaftliche Erfolge hat auch der, der skrupellos, kalt und nüchtern jeder marktwirtschaftlichen Chance nachjagt. Er braucht zur Erzielung seines Erfolgs keine Ideale zu besitzen oder zu entwickeln. Hat er in diesem marktwirtschaftlichen Streben Erfolg, wird er in dieser Gesellschaft hoch geachtet.

Andererseits wäre es zu einfach, der marktwirtschaftlichen industriellen Entwicklung allein die Schuld für diese Zustände zuzuschreiben. Die Marktwirtschaft hat geschichtlich einmalige Erfolge zu verzeichnen. Sie hat die industrielle Entwicklung überhaupt erst möglich gemacht und dafür gesorgt, daß die letzten drei Generationen in unserer Zeit insgesamt mehr Güter produzierten als die Menschen in den vorhergegangenen 1800 Jahren seit Beginn unserer Zeitrechnung.

Zwar hat auch die kommunistische Planwirtschaft im östlichen Teil der Welt große Industrialisierungserfolge aufzuweisen. Aber diese hat noch nicht den Nachweis erbracht, daß sie eine ähnliche, sich immer wieder erneuernde Dynamik und periodisch steigende Produktionsleistungen über 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahrhunderte hinweg beibehalten kann, als die Marktwirtschaft im westlichen Teil Europas und in den USA vermochte. Bisher lebt die kommunistische Planwirtschaft immer noch von dem Wunsch, den Vorsprung des Westens, d. h. die industrielle Vorleistung, einzuholen.

In der kommunistischen Welt wird innerhalb der öffentlichen Diskussion lange nicht im gleichen Ausmaße von einer kulturellen Krise gesprochen, wie im Westen. Bestimmte Dinge, die Bestandteil



der Kulturkrise im Westen sind, sind dort nicht zu finden. Andererseits zeigen sich andere Krisenerscheinungen um so akuter.

Die marktwirtschaftliche industrielle Entwicklung, der wir also viel verdanken und auf der insbesondere unser heutiger Lebensstandard beruht, kann sich - und hier liegt ein Kernproblem unserer heutigen Schwierigkeiten - nie gleichmäßig über die gesamte Welt hinweg vollziehen. In der marktwirtschaftlichen Entwicklung geht die Initiative vom einzelnen Unternehmer aus. Der wirtschaftliche Aufschwung ist um so größer, je mehr Gewinn erwartet wird. Die Einkommensbildung und der Anreiz zu weiterer Investitionstätigkeit, zur Erhöhung des Lebensstandards, zur weiteren Steigerung der Kaufkraft ist ein Prozeß, der sich nur innerhalb bevorzugter Räume selbst nährt. Jede Investition, die Einkommen und Kaufkraft erzeugt, Produktionskapazitäten schafft, zur weiteren Geldschöpfung anreizt, bildet die Grundlage für weitere Wachstums- und Entwicklungsprozesse, aber leider stets in verhältnismäßig enger räumlicher Begrenzung. Sie ermöglicht eine derartige Basis aber nur dort, wo jeweils der höchste Gewinn erzielt wird, d. h. nicht gleichmäßig über die ganze Welt hinweg, sondern im Verhältnis zur Gesamtheit der bewohnten Erde nur auf verhältnismäßig dünnen Streifen. Bitte, betrachten Sie kritisch über ein Jahrhundert hinweg die Räume, in denen sich die industrielle Entwicklung vollzog. Sie werden erkennen, daß es nur kleine Teile der bewohnten Erdoberfläche sind, die hierbei ihren Nutzen gezogen haben. Es liegt eben im Wesen der marktwirtschaftlichen Entwicklung, daß derartige räumlich eng begrenzte Zusammenballungen von Produktionskapazität, Einkommen, Kaufkraft und weitere Entwicklungsmöglichkeiten auf der einen Seite und wirtschaftliche Entleerungsprozesse in anderen Räumen gleichzeitig ablaufen. Die hieraus erwachsenden Spannungen zwischen industriell hochentwickelten Ländern und unterentwickelten Ländern sind ein zwingendes Ergebnis jeder langfristigen marktwirtschaftlichen Entwicklung. Diese Spannungen dürfen nicht übersehen werden, wenn wir die heutige Situation in den hochentwickelten industrialisierten Ländern werten wollen.

Ich möchte nun jetzt als Diskussionsleiter bewußt provozieren und fragen, um die Diskussion in eine bestimmte Richtung zu lenken:

Sind wir etwa durch die Gunst der industriellen Entwicklung zu "satt" geworden? Ein mit materiellen Gütern überfütterter Mensch ist in der Regel genauso wenig noch für Kulturgüter empfänglich als ein Hungernder, der seine primitivsten Lebensbedürfnisse nicht befriedigen kann. Ein Hungernder ist immerhin noch in der Lage, Revolutionen zu machen, um seine Situation zu ändern. Nur aus Zeiten höchster Anforderungen an den Menschen entstanden kulturelle Leistungen. Aber Satte kann man dagegen nie für eine Revolution gewinnen. Ist es nur ein Zufall, daß in den sogenannten unterentwickelten Ländern niemand von einer Kulturkrise spricht, auch in der UdSSR über einige wenige Ansätze hinaus verschiedene Folgen nicht zu verzeichnen sind, die wir bei uns beklagen, während alle hochindustrialisierten Länder der westlichen Welt die Empfindung haben, in einer Kulturkrise zu stehen?

In unserer Diskussion stellten wir uns die Frage: Bringt nicht die Industrialisierung dadurch, daß sie den technischen Fortschritt und die Produktionsmenge immer mehr steigert, zwingend jenen Zustand der Überfütterung, in der heute zweifellos eine Wurzel der Kulturkrise liegt? Wir haben uns in diesem Stand der Diskussion bisher folgende Antwort erarbeitet: Dieses Gefühl der Übersättigung ist weder eine zwingende Folge des marktwirtschaftlichen Prozesses der Industrialisierung noch eine Folge des sich immer mehr steigernden technischen Fortschritts. Das Gefühl der Übersättigung tritt nur periodisch unter bestimmten Bedingungen ein, ist also nicht immer akut. Der Zustand der Übersättigung ist psychologisch bedingt, keine objektive Folge der Industrialisierung. Das Gefühl der Übersättigung tritt dann ein, wenn die Masse alle materiellen Güter, deren sie habhaft werden kann, an sich heranzieht, um sie für Gegenwartszwecke, für ihren eigenen Bedarf zu verbrauchen. Die Folge hiervon ist, daß nach den Gossenschen Gesetzen bei selbstsüchtigem eigenem Verbrauch allmählich Sättigung und dann sogar Abscheu hervorgerufen werden. Sie erkennen nicht, daß für diese gleiche Gütermenge mit dem gleichen Aufwand an anderer Stelle, z. B. aus sozialem Verantwortungsbewußtsein für die im marktwirtschaftlichen Prozeß Benachteiligten, Leistungen erbracht werden könnten, die einen höheren Nutzwert der Folgeerscheinungen des technischen Fortschritts zu bringen in der Lage sind. Je mehr es gelingt, in einem Menschen Verantwortungsbewußtsein für die Entwicklung, für soziale Verpflichtung, z. B. für die im marktwirtschaftlichen Industrialisierungsprozeß Benachteiligten, zu wecken, desto weniger wird bei dem, der die Aufgabe mit Idealismus übernimmt, ein Gefühl der Übersättigung mit ihren Folgen der Kulturkrise entstehen.

Dieses Verantwortungsbewußtsein ist heute aber durch den Erlebnishorizont innerhalb der letzten Generation zu sehr geschwächt. Hier liegt meiner Ansicht nach eine Wurzel der Kulturkrise in der heutigen industriellen Gesellschaft.

Die zweite Wurzel liegt in der Art der Ausbildung unserer Fachleute. Der moderne Fachmann weiß auf seinem engen Gebiet oft ungeheuer viel. Sein eigentliches Wissensgebiet wurde aber mit zunehmender Entwicklung immer enger. Der moderne Fachmann, der heute in Einzelheiten seines ganz engen Spezialgebietes immer mehr weiß, wird aber außerhalb seines Bereiches immer ungebildeter. Er ist gar nicht mehr in der Lage, die Prozesse zu erkennen, die durch seine Erfindungen ausgelöst werden. Ihn interessieren die sozialen Folgeerscheinungen seiner Erfindungen nicht. Prozesse, die der einzelne nicht sieht, können auch nicht sein Verantwortungsbewußtsein wecken. Fehlt aber das Verantwortungsbewußtsein, so gehört dieser hochqualifizierte Fachmann nicht zur Elite. Je mehr nun diese Fachleute ein Gewicht in der Gesellschaft erhalten, um so geringer ist die Fähigkeit dieser Gesellschaft zur Bildung einer Elite mit Verantwortungsbewußtsein und Idealen. Hier liegt die dritte Wurzel der Kulturkrise.

### **Altmann**

Wenn wir von Krise reden, habe ich immer ein schlechtes Gefühl. Wir reden eigentlich ununterbrochen davon, und es scheint, daß wir den Begriff allmählich konventionalisieren. Man müßte zuerst einmal den Begriff der Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft näher analysieren. Einige Leute sagen heute, daß die Technik mit zur Kultur gehöre. Andere wieder, daß die Technik gerade den Konflikt erzeugt, den wir Kulturkrise nennen. Das letztere würde bedeuten, daß der Kulturbegriff der Industriegesellschaften ein Kulturkrisenbegriff ist;-, daß also Kultur mit Kulturkrise seit Bestehen der industriellen Gesellschaft vollkommen identisch sei. Es gibt in dieser Kultur nichts, was nicht krisenhaft wird, wobei ich nicht behaupten will, daß die Marktwirtschaft dafür verantwortlich sei. Es hat heute keinen Sinn mehr, die Kulturkrisenliteratur noch weiter zu verstärken, man sollte sich vielmehr die Frage vorlegen: Was geschieht eigentlich nicht, was geschehen müßte?

Kurzum, ich möchte sagen, das Gerede von der Kulturkrise lahmte reale Leistungsmöglichkeiten auf den Gebieten, wo zu handeln wäre. Ich habe auch Bedenken gegen die Formulierung, daß ein Fachmann "Banause" sein kann. Ich lese immer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die wunderbaren Annoncen, daß "Persönlichkeiten" mit zehnjähriger Branchenerfahrung benötigt werden. Man sollte also besser davon ausgehen, vor welchen Aufgaben wir heute stehen.

Die heutige Aufgabe ist die Bewältigung der von den Menschen selbst geschaffenen Umwelt, die er ständig vorwärtstreibt, die also sein eigenes Geschöpf ist.

### **Voigt**

Darf ich an dieser Stelle auf einige Dinge hinweisen, die Herr Dr. Altmann nicht so scharf hervorgehoben hat, wie ich es gern gehabt hätte. Die Studenten waren in den meisten Generationen und bei den meisten Völkern die Träger von Revolutionen und neuer Ideen. Dabei muß man den Studenten zugestehen, daß sie das überkommene Alte nicht bekämpften, soweit es gut war. Sie wandten sich stets gegen das Morsche, gegen Erstarrung. Sie waren leicht für Ideale zu begeistern. Bitte verstehen Sie mich recht: Ich spreche nicht davon, daß eine Revolution stets gut und wertvoll ist. Sie ist nur dann wertvoll, wenn jene Erscheinungen beseitigt werden, die wir Kulturkrise nennen. Dabei dürfen wir aber auch manche negativen Begleiterscheinungen nicht übersehen, die mit einem derartigen Prozeß notwendig verbunden sind.

Was wir in unserer heutigen Lage brauchen würden, wäre eine Revolution gegen das früher Bewährte, den Bedingungen und Anforderungen der industriellen Gesellschaft aber nicht mehr genügende Erziehungssystem. Die deutsche Universität hat in früheren Jahrhunderten Hervorragendes geleistet. Ihre Struktur kommt mit den Anforderungen nicht mehr mit, die aus der seither eingetretenen veränderten Struktur der industriellen Gesellschaft erwachsen. Da sie den Massenbetrieb nicht mehr bewältigt, sinkt sie immer mehr dazu ab, bloße Kenntnisse zu vermitteln, ohne die Persönlichkeit zu bilden.

Auch andere Bereiche bedürfen der Revolution. Sind Kino und Fernsehen in der Lage, die Persönlichkeit des Menschen zu bilden, oder fördern sie nicht manchmal primitive Wesenszüge im Menschen? Ist die Kirche fähig, den im Industrialisierungsprozeß Benachteiligten mit genügendem Erfolg anzusprechen? Tun die Bildenden Künste genügend auf diesem Gebiet? Unsere heutigen Studenten sind leider zu träge. Ich bin zwar über jeden einzelnen Studenten glücklich, den ich ansprechen kann. Es ist wirklich erstaunlich, welche Resonanz hier in jedem Einzelfall - ich möchte fast sagen: ohne Ausnahme - erzeugt werden kann. Ein Professor an einer Massenuniversität ist aber nicht in der Lage, gleichzeitig Tausende von Studenten im Hörsaal anzusprechen. Der an und für sich wertvolle einzelne ist in der Masse der Studenten langweilig und uninteressiert an wichtigsten Problemen unserer Zeit. Ähnlich wie es in Rom in Zeiten des galoppierenden Niedergangs zu

beobachten war und sich in sämtlichen Hochkulturen kurz vor ihrem geschichtlichen Ende wiederholte, treten andere - für die Entwicklungsfähigkeit der marktwirtschaftlichen Industrialisierung, für das System der Freiheit nebensächliche - Dinge in den Vordergrund des Denkens und des Interesses. Ein Sportereignis, wie z. B. ein internationales Fußballspiel, ein Boxkampf, ist für die tausende Kommilitonen, die zusehen, eine nette Unterhaltung. Diese Dinge dürfen aber im Vergleich zu den Kernproblemen unserer Zeit nicht so im Vordergrund stehen, wie sie es bei der Masse unserer Studenten heute tun.

Hier bleibt uns aber doch ein Trost: Da der einzelne Student ansprechfähig ist, muß es auch die Summe der einzelnen sein. Wenn wir unser Erziehungssystem so ändern, daß der Student nicht in der Masse auftritt, als Masse angesprochen wird und in der Masse reagiert, sondern als Persönlichkeit, die Verantwortungsbewußtsein zu entwickeln hat, werden manche Erscheinungen abgestellt werden, die wir heute als Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft empfinden.

Ich habe von den Universitäten gesprochen, weil ich diesen Bereich aus meiner Tätigkeit heraus am besten kenne und hier das Unbefriedigende der Situation am lebhaftesten empfinde. Parallelererscheinungen finden wir aber auch auf anderen Gebieten, bei der Erziehung durch den Militärdienst, in den Gemeinschaften der Kirche wie an anderen Stellen und so insbesondere in der Industrie, in der Umwelt des arbeitenden Menschen.

### **Meyer-Abich**

Diese Erfahrungen mit den Studenten sind ziemlich allgemein. Was die heutige Gesellschaft in dieser Hinsicht so stur und stumpf macht, das ist das zum Teil noch praktische Nachwirken des alten Marxismus mit seiner grundsätzlichen Scheidung von Arbeiter und Unternehmer, von Proletarier und Kapitalist. Der Kommunismus, der in seinen verschiedenen Spielarten heute die halbe Welt beherrscht, predigt das der heutigen Jugend doch Tag für Tag noch immer wieder vor. Wenn wir das endlich überwinden wollen - und zwar nicht nur in der Praxis, wo es schon lange nicht mehr gilt, sondern endlich auch in der Theorie;- , müssen wir uns von dem Gedanken leiten lassen, daß es nämlich diese marxistische Scheidung überhaupt nicht mehr gibt, daß vielmehr im Arbeiter, und zwar dem einfachsten an der Maschine, wie im Generaldirektor und in allen Zwischenstufen immer beide Funktionen des Unternehmens vertreten sind. Ich möchte das, entsprechend einem in der Quantenphysik sehr geläufigen Gedanken, das Prinzip der Komplementarität von Arbeiter und Unternehmer im industriellen Menschen nennen. Das ist entscheidend! Und hier liegt heute unsere große Erziehungsaufgabe. Jedem Arbeiter, wo er auch immer stehen mag, muß klar und deutlich werden, was er wirklich ist und daß er immer wesentlich mehr ist als eine und seine Maschine!

### **Bütow**

Ich bin ein Außenseiter in diesem Kreis. Ich bin kein Historiker, kein Soziologe und kein Philosoph. Ich bin ein leider vielfach verhinderter Schriftsteller und Mitglied des PEN-Clubs.

Hier ist die Frage aufgeworfen worden: Was können wir in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West praktisch tun? Ich würde als erstes sagen: Wir sollten die Situation, in der wir uns befinden, ehrlich erkennen. Das ist zunächst das Wichtigste. Ich bin nicht so tolerant - wie die meisten hier;- , die Kulturkrise philosophisch oder soziologisch zu begründen, sondern ich möchte weiter gehen und nicht nur von einer Kulturkrise sprechen, sondern von Dekadenzerscheinungen. Sie sind auf zwei Gebieten, von denen ich einiges zu verstehen glaube, besonders festzustellen und machen mir Sorgen. Ich habe darüber auch bereits einiges veröffentlicht.

Das eine ist das Gebiet der Massenpresse, und das zweite ist das Gebiet der Literatur. Aus dem riesigen Bereich der Literatur greife ich einiges heraus, was ich als dekadent betrachte. Erstens, der Leser versagt. Trotz aller Buchclubs, trotz aller Taschenbücher versagt die Urteilskraft des Lesers, weil nämlich die falschen Bücher gelesen werden und wichtige Bücher keinen Zuspruch finden. Und warum nicht? Weil auch die Kritik vielfach versagt. Der Leser wird immer mehr zu einem Buchkonsumenten.

Zweitens, die moderne Lyrik dichtet nur noch in Chiffren, und die Prosa ist zum großen Teil so egozentrisch, exzentrisch und experimentell geworden, daß sie - außer von einem bestimmten Klüngel, der sich als "modern" und fortschrittlich bezeichnet - von keinem einfachen Menschen mehr so recht verstanden wird.

Drittens, ein erschreckend großer Teil der Literatur, die heute im Gespräch ist, in riesigen Auflagen gelesen wird und über die man diskutiert, hat die Grenze des Schockierenden schon so weit überschritten, daß es geradezu schon zum Geschäftsstil gewisser Verleger und Autoren gehört, sich

zu überlegen - genau wie beim Film -: Wieweit können wir noch gehen? Solche Symptome bezeichne ich in ihrer Summe - und man könnte noch manches mehr anführen - nicht mehr als Erscheinungen einer Kulturkrise, sondern als Dekadenzerscheinungen. Sie sind so ernsthaft, daß wir, wenn wir sie unbeachtet lassen und uns nicht überlegen, was dagegen zu tun ist, die große Auseinandersetzung mit dem Kommunismus unter Umständen verlieren können.

### **Voigt**

Nachdem wir nunmehr die Erscheinungen charakterisiert haben, die wir als Kulturkrise in der industriellen Gesellschaft bezeichnen, wollen wir fragen, ob sich hier Besonderheiten für die Situation in der Bundesrepublik Deutschland ergeben.

Denken wir daran, daß für den jungen Deutschen der Erlebnishorizont des Nationalsozialismus mehr oder weniger im Bewußtsein haftet. Wir sind uns darüber im klaren, daß der marktwirtschaftliche Prozeß der Industrialisierung, der die industrielle Gesellschaft wesentlich geschaffen hat, ein "Moralverzehr" ist. So wertvoll die Produktionsleistung dieses Weges der Industrialisierung war, so wenig läßt sich auf die Dauer dieses Wirtschaftssystem und ein System der Freiheit aufrecht erhalten, wenn nicht eine Führungsschicht herangebildet wird, die mit Idealismus beseelt und von sozialem Verantwortungsbewußtsein getragen ist. Der Nationalsozialismus hat aber gerade hier vernichtend gewirkt. Er hat wertvolle Ideale mit tierischen Instinkten und verbrecherischen Handlungen verknüpft und damit auch manche wertvolle Idee zerstört und zur Phrase absinken lassen. Kann man in dieser Situation in der Jugend noch jene Elitebildung erzielen, die wir zur Behebung der Kulturkrise in unserer heutigen industriellen Gesellschaft benötigen - etwa durch Ausbildung durch die Schule oder durch Übertragung selbstverantwortlich zu lösender Aufgaben? Liegen hier für Deutschland unabänderliche Besonderheiten vor?

Denken wir weiter daran, daß wir von der marktwirtschaftlichen Entwicklung der Industrialisierung leben. Das ist unsere Freiheit. Der ganze Osten ist hier mit erheblich geringeren Reibungsverlusten vorangegangen. Jede Planwirtschaft zwingt den Menschen in eine gewisse Unfreiheit. Der Osten hat manche Dinge viel leichter erreicht als wir: Eine enorme Ausbildung von Fachleuten, eine Investitionstätigkeit, die heute erheblich größer ist als jede Investitionstätigkeit im Westen. Wir bezahlen also die Freiheit, die tatsächlich unser heutiges Jahrhundert geschaffen hat - denn die Marktwirtschaft ist vorangegangen - verhältnismäßig teuer. Aber unser Gedanke muß ja immer wieder sein: Wie können wir diese Freiheit erhalten? Jeder marktwirtschaftliche Prozeß ist ein Differenzierungsprozeß, der Reiche und Arme, der also auch die unterentwickelten Länder schafft.

### **Kesting**

Verzeihen Sie, Sie sprechen hier von Marktwirtschaft und wir sind uns, glaube ich, doch darüber klar, daß es in der westlichen Welt eine reine Marktwirtschaft nicht gibt und wahrscheinlich nie gegeben hat. Wir sehen uns vielmehr einem gemischten System zwischen freier Marktwirtschaft und Planwirtschaft gegenüber. Ich erinnere Sie nur daran, daß 30-40 des Nationaleinkommens heute durch den Staat eingenommen und wieder verteilt wird, was allein schon eine starke Begrenzung der marktwirtschaftlichen Ordnung darstellt. Und eine der Fiktionen, denen wir uns im Westen gegenüber sehen, ist doch diese marktwirtschaftliche Fiktion. Von Marktwirtschaft in dem reinen und klaren liberalen Sinn kann doch überhaupt keine Rede sein.

### **Voigt**

Herr Dr. Kesting, einverstanden. Ich möchte aber daran erinnern, daß es nach dem zweiten Weltkrieg einen einzigen Staat gegeben hat, der von einer gewissen Planwirtschaft den Weg zurück zur Marktwirtschaft, zur starken Betonung der Marktwirtschaft gegangen ist - nämlich die Bundesrepublik, und nicht Amerika, nicht Frankreich, nicht Großbritannien.

### **Kesting**

Ich meine, die Bundesrepublik hat doch eine grundsätzliche Entscheidung gefällt in der Nachfolge der Eucken'schen Wirtschaftsordnungspolitik. Man hat also von vornherein eine ganz bestimmte Ordnungspolitik eingeschlagen. Das bedeutet ja wiederum eine sehr starke Einschränkung der Marktwirtschaft.

### **Voigt**

Aber jeder kann Unternehmer sein. Jeder kann aus sich heraus, wenn er Ideen hat - das ist ja das Wesen der Freiheit - ein Unternehmen gründen, kann investieren. Das kann er im Osten nicht.

## Kesting

In gewissen Grenzen. Aber das ist doch nicht das Entscheidende. Wir müssen doch einsehen, daß wir hier eine Ordnung vor uns haben, in der gewisse planerische Eingriffe unvermeidlich sind. Sie wissen doch, daß zur Zeit gerade im Wirtschaftsministerium Maßnahmen erwogen werden, die man nur als planwirtschaftliche Maßnahmen bezeichnen kann, und zwar kurioserweise zu einem Zeitpunkt, wo die SPD sich zur freien Marktwirtschaft bekennt. Aber dieses gemischtwirtschaftliche System ist doch einfach ein Faktum, und das ist für die Frage der Erziehung von entscheidender Bedeutung, nämlich für die Frage: Welchen Typ von Fachleuten braucht man, die in der Lage sind, sich in diesem gemischten System von Freiheit und Planung zurechtzufinden?

## Altmann

Die Schwierigkeit allerdings, das, was Herr Kesting eben gefordert hat, zu formulieren, wird erheblich sein. Und diese Schwierigkeit - da gebe ich Ihnen wieder recht - kann nicht formuliert werden vom Begriff der Verantwortung, von der Ethik her. Es ist einer der schwierigsten Momente einer hochansehnlichen Versammlung, wenn die Herren auf die Frage stoßen: Was sollen wir tun? Dann sind wir allerdings auf der Ebene der Kulturkrise angelangt. Insofern ist natürlich vom Praktiker her nicht alles zu machen. Das "Aus der Praxis für die Praxis" ist eine der bekannten Selbsttäuschungen der industriellen Gesellschaft. Ich glaube, man muß mit Kant sagen: "Nichts ist so praktisch wie die Theorie". Es kommt bloß darauf an, in Ihrem Sinne die Theorie zu finden, die praktikabel ist.

Nun, weshalb ist es so schwierig, von Verantwortung und Ethik zu reden? Deshalb, weil tatsächlich die Gesellschaft, in der wir leben, diese Verantwortung außerordentlich schwierig macht. Weil tatsächlich das Maß an Organisation, kollektive Disziplinierung des Verhaltens außerordentlich groß geworden ist, und weil dieses Thema um so schwieriger sein wird, als es sich ja tatsächlich bei den heutigen Problemen nicht mehr nur um die Kernfragen der europäischen Kultur handelt, sondern um eine technischökonomische Kultur, die sich so verdichtet hat, daß sie zu einer "Weltfrage" geworden ist. Wir werden in Kürze vor die Frage gestellt sein: Wie weit ist dieses europäische Kulturwesen hinsichtlich der "neuen" Länder konkurrenzfähig mit dem Osten? Wir sehen, und insbesondere hinsichtlich unserer Studenten, daß die Universitäten zum Teil nicht mehr die geistigen Zentren sind, von denen aus diese Fragen tatsächlich beantwortet werden. Das muß man einfach einmal zugeben. Wenn nicht die Gesellschaft als eine freie Gesellschaft außerhalb dieser alten Institution das leisten kann, würden die Universitäten aus sich heraus nicht mehr die Kraft zu einer Selbsterneuerung finden. Das sieht man zum Beispiel an den Fragen der Schulreform. Jeder Professor der Pädagogik hat seinen eigenen "Bildungsbegriff". Dabei kommt gar nichts heraus. Eine Tat wäre also notwendig. Es wäre eine große Aufgabe, auch für die Unternehmer, dieses Bildungswesen der modernen Gesellschaft wirklich zu erfassen, praktisch und theoretisch - beides. Dieser Mut zur Praxis fehlt uns weitgehend. Gerade in dieser Hinsicht meine ich, daß es eine wichtige Aufgabe für die Unternehmer ist, aus ihrer Selbstbeschränkung als Unternehmer herauszutreten.

## Kesting

Soziologisch erleben wir den Übergang von der Agrargesellschaft, die einige Jahrtausende lang die Gesellschaftsformation war, in der die Menschheit existierte, zu einem Industrialismus, von dem wir noch nicht wissen, wohin er uns führt. Um nun den Anregungen des Diskussionsleiters nachzukommen, stelle ich die Frage: Wo liegen heute die praktischen Probleme? Sie liegen auf einer doppelten Basis:

1. in der Abräumung aller Kulturvorstellungen, die aus dem Bereich der Agrargesellschaft stammen,
2. in der Abräumung alles dessen, was, aus der Übergangssituation heraus, dazu verführt, lange Diskussionen zu pflegen.

Das führt uns sofort zu einem sehr praktischen Problem in dieser neuen Industriegesellschaft, nämlich zu dem der Erziehung. Und da erhebt sich die Frage: Was braucht man von der Seite der Unternehmer an Kräften, Fachkräften, um den unmittelbar praktischen Aufgaben der Industriegesellschaft gerecht zu werden? Ich würde sagen: Wir sollten der Diskussion dahin Raum geben, daß wir die Industriellen sagen lassen, welche Forderungen sich von ihrer Seite ergeben, welchen Typus, welche Arten von Führungskräften sie brauchen.

## Voigt

Nur eine Gegenbemerkung sei erlaubt: Wenn behauptet wird, daß die deutschen Universitäten insgesamt nicht fähig seien, bestimmte neue Ideen zu entwickeln, so kann ich nicht voll zustimmen.

Ich habe zwar mehrfach selbst hervorgehoben, daß die großen Universitäten, die mit dem steigenden Anstrom von Studenten nicht fertig werden, gemessen an den wissenschaftlichen Leistungen der früheren Generationen, vor allem aber auch an den hervorragenden Leistungen früherer Jahrhunderte, heute bei der Formung der Persönlichkeit ihrer Studenten immer mehr versagen. Dies gilt aber nicht für die kleinen und mittleren Universitäten und nicht für alle Fakultäten. Wir hoffen, daß die Pläne der Neugründung von Universitäten hier wertvolle Ansätze bringen.

### **Sivers**

Herr Dr. Körber, Sie haben gesagt, man soll sich dem Praktischen zuwenden. Darf ich das noch mit einem Satz unterstreichen? Bei uns ist ein quälendes Empfinden sehr lebendig, daß wir keine großen Ideen besitzen, keinen Auftrag, dem wir uns innerlich verpflichtet fühlen, während der Osten sich einem Idol verschrieben hat. Bevor man versucht, einen Einfluß auszuüben, muß man erkennen, wo der Einsatz sinnvoll ist. Hierzu dient auch die Kulturanalyse. Man muß wissen, was sich dem Einfluß entzieht und wo Gestaltungsmöglichkeiten gegeben sind. Meiner Meinung nach ist nur das irreversibel, was unmittelbar mit dem technischen Fortschritt zusammenhängt. Alles andere ist irgendwie nach vorne auflösbar. Da können wir uns prinzipiell einschalten. Wir können die natürlichen Aufsaugungsprozesse durch bewußte geistige Einflußnahme beschleunigen. Es erhebt sich nur die Frage nach den besten Methoden der Einflußnahme.

### **Körber**

Zunächst möchte ich auf die Äußerung von Dr. Altmann eingehen, wonach die Industrie oder die Unternehmer überfordert seien, wenn sie formulieren sollen, welche Männer in der Industrie an der Nahtstelle zwischen Führung und Ausführung zu stehen haben. Ich will versuchen, darauf eine klare Antwort zu geben: Wir brauchen Menschen, die in der Lage sind, materielles Streben mit der Verantwortung gegenüber der Gesamtheit abwägen und koordinieren zu können. Damit diese Forderung nicht nur als Wunschgebilde zitiert sei, möchte ich aufzeigen, auf welchen Wegen dieses Ziel zu erreichen ist.

Wir haben alle eindeutig bei Betrachtung der Vergangenheit und der Gegenwart festgestellt, daß mit steigender Industrialisierung und der damit verbundenen Arbeitsaufteilung die Übersicht und schließlich auch das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen gegenüber der Gesamtheit mehr und mehr verlorengegangen ist und sich noch weiter verlieren wird. Für diese bedauerliche Entwicklung kann der einzelne nicht verantwortlich gemacht werden, weil die gestaltenden Kräfte der Industrie - und damit meine ich die Unternehmer und die Gewerkschaften - bisher auf diesem Gebiet versagt haben. So können wir feststellen, daß gerade in den hochindustrialisierten Ländern, beispielsweise Amerika - und wir hier in der Bundesrepublik sind auf dem besten Wege dazu;- , die fortschreitende Arbeitsaufteilung dem einzelnen jedweden Überblick nimmt. Wir dürfen nicht vergessen, daß es ja die große Majorität der in der Industrie tätigen Kräfte ist, die in einer Demokratie durch ihre Mehrheit die Besetzung der Parlamente und damit unsere Lebensform bestimmt.

Wenn der einzelne sich nicht einmal über die Zusammenhänge und über die funktionelle Bedeutung seines Arbeitsplatzes im Gesamtgetriebe seiner Arbeitsumwelt eine richtige Vorstellung machen kann, wie soll er dann ein erweitertes Verantwortungsgefühl - z.B. für sein Unternehmen - entfalten können? Er ist also nicht in der Lage, die Bedeutung seines Arbeitsplatzes im betrieblichen Gesamtgeschehen zu erkennen. Wie wollen wir da von ihm verlangen, daß er sich wirtschaftspolitische Gedanken über sein Unternehmen oder gar für seinen Staat machen soll. Können wir es ihm daher verübeln, daß er demzufolge sein wirtschaftspolitisches Denken nur für sich selbst, d. h. für sein egozentrisches Jobstreben, für seine persönliche materielle Verbesserung einsetzt? Er konzentriert sich auf die Anschaffung seiner Waschmaschine, seines Eisschranks, seines Autos. Sollte der eine oder andere von ihnen wegen eines noch nicht ganz bei ihm versandeten Verantwortungsbewußtseins noch einige Bedenken gegen die rein materielle Interessenausrichtung haben, so sorgt die Konsumgüterindustrie mit ihrer hämmernden Werbung über Presse, Funk und Fernsehen dafür, daß diese Hemmungen abgeräumt und gebrochen werden. Selbst große politische Parteien fördern diesen Trend durch materielle Wohlstandsversprechungen.

Ja, was ist nun dagegen zu tun? Es wäre selbstverständlich vermessen, den Versuch zu machen, der breiten Schicht der arbeitenden Menschen das umfassende Wissen und die theoretischen Kenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge vermitteln zu wollen, damit sie aus eigenem Ermessen über ökonomische Maßnahmen, sei es im Unternehmen oder im Staate, echt und nicht nur als Phrase mitbestimmen könnte - also, das geht nicht. Wir müssen aber das nur auf materielles Streben gerichtete Jobdenken aus Verantwortung gegenüber dem gesellschaftlichen Ganzen abbremsen. Wir müssen also in dem Menschen den Sinn für die übergeordneten Ideale wecken, ihm den Feind

zeigen, der in einer Demokratie mit ihrer unbegrenzten und frei entfaltbaren materiellen Sucht wie ein Krebsgeschwür nicht nur unser Kulturbewußtsein abzuschneiden droht, sondern darüber hinaus in Auseinandersetzung zwischen Ost und West unsere Wirtschaftskapazität zum beachtlichen Teil fehlsteuert.

Was heißt nun "Sinn für Ideale wecken"? Ich weiß, es ist ein großes Wort, und ich will versuchen, an einigen Beispielen zu demonstrieren, wie die Saat dazu gelegt werden kann. Bitte, folgen Sie meinen Gedanken und stellen Sie sich vor, daß eine Gruppe von Leuten aus dem Westen nach Rußland geht, um den Werktätigen dort folgendes Angebot zu machen: "Du hast noch keine Waschmaschine - bekommst Du von uns, Du hast noch kein zweites Paar Schuhe - bekommst Du auch, Du hast noch keinen Eisschrank - sollst Du auch haben. All die materiellen Dinge, die wir haben, sollst Du jetzt auch besitzen." Wir würden dafür einen Preis fordern, der zwar nicht zu realisieren ist, aber ich muß ihn gedanklich in den Raum stellen, um klarzumachen, worauf ich hinaus will. Also wir westlichen Leute würden fordern: "Dafür müßt Ihr uns Euren Astronauten abgeben. Wir im Westen wollen dafür den ersten Mann in den Kosmos schicken." Ich könnte mir vorstellen, daß die Leute dort drüben vor innerem Stolz über ihre nationale Tat sagen: "Behaltet Euren materiellen Kram. Diesen Stolz, daß wir Mitglieder der Nation sind, die den großen - nennen wir es ruhig wissenschaftlichen und technischen - Durchbruch vollbracht haben, den lassen wir uns nicht nehmen. Wir warten gern noch länger mit der Verbesserung durch materielle Güter, bis wir selbst damit an die Reihe kommen." Jetzt können Sie sagen, ja, die haben eine Diktatur, in der Ideale postuliert werden - im Gegensatz zu einer Demokratie. Da haben Sie recht. Wir können keine Ideale befehlen, aber was wir können, ist, Ideale im Arbeitsraum, d. h. bereits am Arbeitsplatz selbst, lebendig werden zu lassen. Um Ihnen das zu erklären, bitte ich Sie, Rußland wieder gedanklich zu verlassen und mit mir auf den Boden der Demokratie zurückzukehren.

Als ich vor Jahren die Idee hatte, Mittel, die aus außergewöhnlichen Konjunkturverhältnissen in meinem Unternehmen angefallen und damit freizumachen waren, der Allgemeinheit zufließen zu lassen, war es natürlich sehr naheliegend, eine Verteilung dieser Mittel unter meine Mitarbeiter in Erwägung zu ziehen. Ich habe darüber nachgedacht: Wer soll was und wieviel haben? Dabei bin ich zum Schluß bei meinen Mitarbeitern, die erst in der Stille nach dem Dienst tätig werden - also z. B. bei den Reinmachefrauen - gelandet, die und viele andere ähnliche Mitarbeiter müßten natürlich auch daran beteiligt werden. Hierbei ergab sich für mich die Frage, um im Beispiel bei den Raumpflegerinnen zu bleiben, warum soll ich nun der Putzfrau nichts geben, die zufällig bei dem Polizeipräsidenten oder anderswo im staatlichen Verwaltungsapparat tätig ist und nicht das Glück hatte, in meinem Unternehmen arbeiten zu können, z. B. die Putzfrau, die beim Außenhandelsbeamten in Bonn tätig ist, der erst den Handelsvertrag mit dem Ausland abgeschlossen hat, damit mein Unternehmen dorthin Maschinen liefern konnte. Die war doch auch daran beteiligt. Ich bin dann zu dem Ergebnis gekommen, daß ich die freizustellenden Mittel der Allgemeinheit zuführen sollte und hatte die Idee, eine Schule zu bauen. Ich habe einen Betrag zur Verfügung gestellt und eine Stiftung gegründet. Da das Management dieser neuen Schule vom Staat übernommen werden soll, mußte die Bevölkerung, bevor der Parlamentsbeschluß herbeigeführt wurde, erst verständigt werden, d. h. es war ein Presseempfang notwendig. Und nun stand plötzlich in einer sensationellen und verzerrten Aufmachung in der Presse: "Der Mann in Bergedorf hat soundsoviel Millionen gestiftet für eine Schule." Sie hätten die Woge der Erregung sehen und hören sollen, die in meinem Unternehmen aufgrund der Publikation entstand. Die Mehrheit meiner Mitarbeiter sagte etwas: "Soundsoviele Millionen - da hätte ja jeder von uns einen Volkswagen bekommen können, und der stiftet das da oben hin." Ich wußte, daß das kommen würde, und habe mich bewußt diesem Thema gestellt, weil ich auch meine Mitarbeiter für das Verantwortungsgefühl gegenüber dem gesellschaftlichen Ganzen gewinnen wollte. Ich habe erst vor einem Zwischenführerkorps und anschließend vor immer mehr Mitarbeitern versucht, ihnen die Einsicht zu diesen Maßnahmen zu vermitteln. Es erfüllt mich mit Freude, Ihnen berichten zu können, daß bereits große Teile meiner Belegschaftsmitglieder stolz darauf sind, daß diese Schule gebaut wird. Stolz aus demselben Gefühl - ich übertrage es im weiteren Sinne;- , aus dem heraus die russischen Arbeiter stolz darauf sind, daß der erste Astronaut aus Rußland abgeschossen wurde.

Ich möchte demnach sagen, wir gebrauchen Leute in der Industrie, die in der Lage sind, den gegenwartsnahen Durchguck zu vermitteln. Leute, die fähig sind, dem arbeitenden Menschen Einsichten für Maßnahmen zugänglich zu machen, die nicht seiner materiellen Besserstellung dienen und dennoch seine Wohlfahrt betreffen. Ich bin davon überzeugt, daß unsere Menschen - auch in der breiten Schicht - gern Verantwortung tragen wollen und für Maßnahmen aus Pflicht gegenüber der Allgemeinheit Verständnis haben, wenn ihnen die Einsicht dazu vermittelt wird. Mein konkreter Vorschlag ist:

Die Industrie sollte bei Verwendung freier Mittel ihre Verantwortungspflicht gegenüber dem gesellschaftlichen Ganzen sorgfältig beachten. Obwohl ich der Meinung bin, daß mit einer Erfolgsbeteiligung sowohl das Arbeitsinteresse als auch die Verbundenheit zum Unternehmen gefördert werden kann - eine solche also zu befürworten ist - sollte diese nicht so weit getrieben werden, daß nur dem Interesse des eigenen Unternehmens gedient ist. Es müssen aus der Selbstbeschränkung der Unternehmen Mittel freigestellt werden, um Einrichtungen und Ausbildungsstätten zu schaffen, in denen Menschen gebildet und geformt werden, und in denen das kulturelle Bewußtsein breiter Schichten gefördert wird.

Hiermit schaffen wir die Voraussetzung, um die Menschen heranzubilden, die die Industrie dringend braucht. Menschen, für die der alte simple Leitsatz zu gelten hat: "Wie der Herr, so's Gescherr". Was man selbst vorlebt, braucht nicht befohlen zu werden. Das ist das, was wir in der Industrie gebrauchen. Um das zu erreichen, müssen wir mit gezielter Erziehungs- und Bildungsarbeit sofort beginnen. Wir können diese Aufgabe nicht den kommenden Generationen überlassen, sonst könnte bis dahin die freie Welt vom totalitären Regime überrollt sein. Wir müssen mit größter Aktivität die Menschen unmittelbar dort, wo ihr Pflichtbewußtsein noch am stärksten ist, d. h. am Arbeitsplatz, ansprechen. Auch Presse, Funk und Fernsehen könnten gute Hilfen sein. Sie wirken aber leider im Kompromiß mit dem Sensations- und Klamaukbedürfnis breiter Schichten bei weitem nicht in diesem Sinne.

Ich weiß, dieser Vorschlag ist sehr schwierig in die Tat umzusetzen. Ich meine aber, wir dürfen vor den notwendigen Initiativen hierzu nicht zurückweichen. Es tut mir leid, aber ich bin noch keinem besseren praktikablen Vorschlag begegnet. Mir ist von einigen Seiten gesagt worden: "Ach, hören Sie doch auf, das können Sie nicht erreichen. Sie sind Romantiker, Sie wollen den arbeitenden Menschen in seiner breiten Schicht erfassen." Ich bin überzeugt, er ist zu erfassen, wenn die gestaltenden Kräfte in der industriellen Gesellschaft - nämlich die Unternehmer und die Gewerkschaften - es wollen und endlich aus ihrem Duell ein Duett machen. Dann wurde mir gesagt: "Das können Sie vielleicht in einem Betrieb von 2000 - 3000 Menschen durchführen, wie soll das aber die Großindustrie machen?" Dazu kann ich nur folgendes sagen: Es kann sowohl die Klein-, die Mittel- als auch die Großindustrie durch loyale und mit natürlicher Autorität ausgestattete Zwischenführer dem Mann am Werkplatz die Einsicht zu kommunikativen Maßnahmen vermitteln. Nur die organisatorischen Wege dazu werden verschieden sein.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir brauchen in der Industrie Menschen, die einen gegenwartsnahen Durchguck haben, die, fundiert auf gutem Leistungs- und Bildungswissen, bereit sind, sich so zu verhalten, daß die Mitarbeiter ihnen vertrauen. Um solche Männer zusätzlich auszubilden und heranzuziehen, sind die dafür freizumachenden Mittel ein gut angelegtes Vermögen für die Industrie und damit für den Fortbestand der freien Welt ein zwingender Beitrag.

### **Kesting**

Ich finde es unerhört, was Sie da vorgeschlagen haben, daß nämlich die Unternehmen die nicht betriebsgebundenen Gelder aus den Betrieben herausnehmen sollen, um daraus etwas zu gestalten, was nicht nur dem Betrieb, sondern insbesondere dem gesellschaftlichen Ganzen zugute kommt. Man müßte dem ökonomisch noch hinzufügen: Man hat lamentiert über die Selbstfinanzierung, aber wo sollen die großen Investitionsmittel denn herkommen, wenn nicht aus der Selbstfinanzierung? Auch die großen Erziehungsinvestitionen können letzten Endes nur aus diesem großen Topf finanziert werden. Um so besser, wenn einsichtige Unternehmer und Wirtschaftsführer hier die Initiative ergreifen und ihrerseits Mittel zur Verfügung stellen.

### **Schoberth**

Es muß zu einer überzeugenden Lösung des Konfliktes zwischen den eigenen und den Interessen des allgemeinen Wohls kommen. Welches Gewicht kommt dem "Geistigen" in der Wirtschaft beispielsweise zu? Wie dokumentieren sich Haltung, Ansichten, Handlungen und persönlicher Lebensstil? Wie weit geht die Besinnung auf die Totalität des Menschen?

Wir wissen um viele Bemühungen. Aber wie wird verbindlich die gesellschaftspolitische Verantwortung des Unternehmens definiert? Den Mitarbeitern, der Gesellschaft, ihren Bildungseinrichtungen gegenüber? Es ist dies eine Voraussetzung dafür, wenn wir klares Verständnis für das, was Wirtschaft als Lebensbereich ist, auch in die Schulen einbauen. Das muß kommen, wenn wir uns zusammenleben wollen. Wir dürfen Arbeitswelt und Bildungswelt nicht in kämpferische Gegensätze bringen. Zur Weltordnung gehört die Weltschau: Ich meine dies nicht philosophisch, sondern politisch. In der Wirtschaft sieht man vielleicht mehr als wir sehen können. Wenn dies der Fall ist, so muß man



sich immer wieder zusammensetzen und die umstrittenen Dinge zur Klärung zusammentragen. Wir brauchen die Hilfe der Wirtschaft, nicht nur materielle Hilfe, sondern ihre Fragen zu unseren Fragen und ihre Antworten zu unseren Antworten. Ich sagte schon einmal, daß wir sachlich fragen müssen, damit wir freier, mit weniger Ängsten und Sorgen an die Lösung der gesellschaftspolitischen Aufgaben unserer Zeit gehen können.

### **Schwarzkopf**

Wenn jetzt hier jeder von uns einen Beitrag zum Thema "Kulturkrise" schreiben müßte und dabei auszuführen hätte: "Was gefällt mir nicht an der heutigen Zeit, und was wünsche ich geändert", so fürchte ich, werden wir fast von jedem der Anwesenden eine verschiedene Antwort bekommen.

Vermutlich ist eine "Kulturkrise" gar nicht vom Detail her zu lösen, sondern ist Ausfluß einer bestimmten Grundhaltung der Menschen. Um von mir aus dazu einen Beitrag zu geben, so erscheint mir als eine Lücke in solcher Grundhaltung das heute so häufig beobachtete nicht genügende Verantwortungsgefühl für das eigene tägliche Tun. Der Mangel an Verantwortungsgefühl begegnet mir zu oft bei Mitarbeitern, auch in sogenannten verantwortlichen Stellen. Insbesondere beim Nachwuchs sind wir oft enttäuscht, womit ich nicht ohne weiteres den jungen Menschen eine Schuld zuschieben will, denn schließlich sind sie ja - oder es sollte wenigstens so sein - unter unserer Leitung herangewachsen.

Dies wäre von mir aus gesehen ein Weg, etwas zur Behebung der Kulturkrise zu tun: das Verantwortungsbewußtsein zu fördern. Es ist aber nach meinem Empfinden nicht nur eine Aufgabe, der sich die Industrie in ihren Reihen anzunehmen hat, sie gilt gleichermaßen bei Presse, Funk und Film.

Bei der Überlegung, wie wir als Unternehmer zu besserer Verantwortlichkeit unserer Mitarbeiter beitragen können, müssen wir uns natürlich zuerst selbst einmal fragen: Was haben wir vielleicht falsch gemacht? Auch der Unternehmer muß sein tägliches Tun unter Kontrolle halten und sich Gedanken machen, wohin es führt. Es ist heute für ein Unternehmen oft eine Frage des Überlebens oder des Auf-der-Strecke-Bleibens, täglich neue Maßnahmen zur Hebung und Ausweitung des Konsums zu ersinnen und in die Tat umzusetzen. Er tut also alles, um die Menschen anzureizen, mehr und mehr zu verbrauchen oder sich das Leben täglich schöner und bequemer zu machen. Dabei sollen sie aber nicht zu Egoisten werden, sondern gleichzeitig die Verantwortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit an den Tag legen, also den Egoismus unterdrücken.

Auch hier tut sich eine nicht leicht zu lösende Fragestellung auf, die uns letzten Endes zu der Überlegung führt: Wo sind die Grenzen der Freiheit? Welche Selbstbeschränkungen muß sich der "Freie" auferlegen, damit die "Freiheit" nicht zum Übermut führt, sondern die segensbringende Gesellschaftsform darstellt, die wir mit Recht anderen Ideologien als die bessere gegenüberstellen können? Wie weit ist der Mensch heute für solche Selbstbeschränkung mündig, wie weit muß er auch in der "freien" Demokratie dorthin gelenkt werden? Eine wichtige Frage an unsere Hochschulen.

### **Schoberth**

Bisher wurde aus verschiedenen Richtungen und in verschiedene Richtungen gesprochen. Jeder geht auf seinem Weg zu den Müttern und kehrt mit den gleichen glänzenden Augen zurück. Die Ausführungen von Herrn Dr. Bütow geben mir einen natürlichen Ansatzpunkt, da ich in solchen Gesprächssituationen immer wieder spüre, wieviel ich meinen Lehr- und Wanderjahren in England verdanke, eben den pragmatischen Ansatz, oder besser - um nicht mißverstanden zu werden - das sachliche Fragen in der Gesellschaft. Dadurch verwischt sich, was uns so oft und entscheidend entzweit, der Unterschied zwischen Kultur und Zivilisation. Vor allem in kritischen Zeiten, in denen man schauen und handeln muß, wird so der Weg frei für das, was zu tun ist.

Auf den angenommenen Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation läßt sich viel zurückführen, was uns bis heute Schwierigkeiten schafft: die Definitionen dessen, was Universität ist, die Mißverständnisse über Bildung und Ausbildung an den heutigen Hochschulen, die Gegensätze zwischen Universität und Technischer Hochschule, der Streit um die Natur unserer Schulen u. a. Nirgendwo kann man sich leichter verlaufen oder sich besser einigeln, als wenn man "Kultur" definiert, ohne gleichzeitig Natur und Erfordernisse der übergreifenden industriellen Gesellschaft zu definieren. Hineingeklemmt in den ganzen Streit ist der spukhafte Begriff der "Elite".

Unser Thema setzt für die Diskussion voraus, daß wir nach der Diagnose zu Therapie-Vorschlägen kommen. Geisteswissenschaftler halten ihre Aufgabe manchmal für erfüllt, wenn sie die Diagnose gestellt haben. Sie befinden sich in einem Dilemma. Sie beginnen mit jeweils verschiedenen

Prämissen, und wenn sie sich vor einem von allen erkannten Tatbestand treffen, halten sie inne. Weil nicht jeder die Prämissen als die seinen anerkennt, wird man sich - auch bei klar festgestelltem Tatbestand - über den jetzt einzuschlagenden Weg schwer einig. Der Naturwissenschaftler oder Techniker hat es leichter; seine Deduktionen und seine Handlungsvorschläge sind nachprüfbar, wenn sie auch anderer Natur sind. Fraglos schwer hat es der Wirtschaftler, der Unternehmer z. B., weil er handeln muß.

Wir quälen uns, nicht nur zu Hause, auch anderwärts damit herum, einen gangbaren Weg zu finden, der den überbetonten Gegensatz zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften bereinigt, die gestörte Ordnung an den Hochschulen wiederherstellt, und uns hilft, unsere Gesellschaft zu verstehen. Haben wir nicht alle das Gefühl, daß wir seit Jahren am Ort treten oder im Kreis herumlaufen? Wir leben mit und aus der Wirtschaft, aber wir verstehen sie ungenügend; wir leben aus der Technik, aber wir schätzen sie nicht. In der Zeit der größten weltpolitischen Auseinandersetzungen wollen wir nicht wissen, wie unsere Gesellschaft eigentlich ist. Wer aber um diese Dinge nicht wissen will, kann nicht sagen, welchen Weg wir weitergehen, welche Leitlinien wir stärken und verfolgen sollen.

Im Hochschulbereich ist eine Klärung durch die Empfehlungen des Wissenschaftsrats erfolgt. Dadurch wird endlich die ermüdende und verzerrende Kritik abgelöst, von der wir über lange Jahre hin lebten - die Kritik an den Einrichtungen, den Studentenzahlen, die nicht "verarbeitet" werden können, an den überforderten Dozenten, an den institutionellen Mängeln. Es wird aber jetzt erst recht alles davon abhängen, in welchem Geist gearbeitet wird. Die Zeit zwingt uns, darüber nachzudenken, zu welcher "Freiheit" wir erziehen, welche Sachinhalte dazugehören, was wir ausklammern und was wir nicht ausklammern dürfen, in welchem Ausmaß wir heute in die Gesellschaft und ihre Lebensbedürfnisse eingebunden sind. Das äußere Gleichgewicht läßt sich - auch wenn es viel kosten wird - verhältnismäßig rasch wiederherstellen. Was aber soll in den Hochschulen vorgehen. Wir befinden uns schließlich alle in einer "Berlin-Situation". Wir müssen antworten auf Lebensfragen, in allen Bereichen, ohne daß wir wieder auf den leidigen Streit zwischen Bildung und Ausbildung zurückkommen. Der Pädagoge Lift äußert sich seit Jahren zu diesem Problem. Er sagt mit etwas anderen Worten, daß wir es uns in der heutigen Situation nicht leisten können, unsere Jugend im Zeichen eines Ideals zu bilden, das die als Triebkraft wirkenden Mächte, wie Wirtschaft - Arbeitswelt - Technik, entweder ignoriert oder diskreditiert, statt sie einer neuen Gesamtsicht sinnvoll einzuordnen. Die industrielle Gesellschaft muß "offen" sein, sie lebt aus der Verantwortung der einzelnen Teile zueinander. Schelsky, der dieses Problem von einer anderen Seite her aufgreift, dort, wo er sich grundsätzlich mit der Frage nach Sinn und Zweck der heutigen Universität befaßt, formuliert, daß "die Wissenschaft zur Substanz des praktischen Handelns heute selbst geworden und daher an sich keineswegs mehr Träger einer sich über das praktische Leben und seine Zweckforderungen erhebenden Bildung ist. In der wissenschaftlichen Zivilisation kann sich die Wissenschaft nicht mehr vom praktischen Leben abgrenzen."

Es handelt sich heute mehr als je um eine lebensvolle Dialogsituation zwischen Dozent und Student. Wenn wir unsere industrielle Gesellschaft verstehen, müssen wir uns ganz besonders unserer Studenten annehmen, erst recht, wenn sie - auch in Zukunft - in Scharen auf die Hochschulen kommen. Vielleicht klingt das nach großen Worten, an denen wir an

### **Kesting**

Herr Dr. Körber, was braucht die Industrie, wo wollen wir den Ansatzpunkt finden, wenn nicht vom Bedarf her? Wenn die Hochschulen sich neu formen, die Schulen ihren sachlichen und menschlichen Gehalt neu bestimmen, ist es meines Erachtens eine wesentliche Bedingung, daß Industrie und Wirtschaft präzise formulieren, welche Voraussetzungen den Studierenden mitgegeben werden sollen, damit sie in der Praxis nicht nur als Fachmann, sondern als Verantwortungsträger gegenüber dem gesellschaftlichen Ganzen wirksam werden können.

### **Körber**

Für die Gestaltung einer neuen industriellen Entwicklung ist es zweifellos erforderlich, daß die Industrie eindeutig den "Typ Mensch" formuliert, den sie in der Praxis benötigt. Als Beitrag hierfür gestatte ich mir, auf das Lehrprogrammchema hinzuweisen, das wir in unserem ersten Bergedorfer Gespräch vorgelegt haben und das im Protokoll Nr. 1 dargestellt ist.

Dieses Thema ist für den Bestand der westlichen Welt von so entscheidender Bedeutung, daß wir uns hierüber in gesonderten Tagungen und Diskussionen auseinandersetzen müssen.

## Voigt

Den Menschen dort, - wie Herr Dr. Körber es formuliert;-, wo sein Pflichtbewußtsein noch am stärksten ausgeprägt ist, am Arbeitsplatz, anzusprechen, ist die gestaltende Möglichkeit der Industrie, sofern die Ausbildungsstätten ihr geeignete Kräfte zur Verfügung stellen. Ich finde, es wäre nun sehr angebracht, wenn wir jetzt einmal untersuchen, inwieweit Funk, Fernsehen, Presse, Theater usw. im gleichen Sinne wirken können.

## Goerges

Was Herr Dr. Körber will: den Menschen zu einer lebendigeren Kommunikation, zu einem stärkeren Verantwortungsbewußtsein dem Ganzen gegenüber zu bringen, ist nicht nur ein pädagogisch-soziales, sondern auch ein geistig-ethisches Problem. Es gilt, den Menschen anzusprechen, ihn zu interessieren, sein Weltbild zu erweitern.

Über die Kunst sind Menschen ansprechbar - ganz gleich, was sich der einzelne zunächst darunter vorstellt. Es müßte vermittelt werden, daß Kunst weder ein Bildungsreservat ist, noch eine Feierabenderbauung, sondern daß in ihr die dynamischen Kräfte der Zeit, die ebenso in der Technik, Politik, Wissenschaft wirksam sind, ihren Niederschlag finden.

Es müßten für die Ausbildung des industriellen Führungsnachwuchses Leute gefunden werden, die nicht allein Kunstwissenschaftler sind und stilgeschichtliches Wissen vermitteln, sondern die den "Durchguck" haben und fähig sind, die Erscheinungsformen unseres Lebens mit den Formen der Kunst in Beziehung zu setzen und den Menschen aus der Isolierung herauszulösen und in einen größeren geistigen, ethischen, letztlich religiösen Zusammenhang zu stellen.

Über die pädagogische Methode kann man streiten. Ich wäre hierbei für eine induktive und nicht deduktive Methode. Man geht also nicht von der Kunst als einer geschichtlichen, soziologischen, geistigen Gegebenheit aus, sondern von bekannten geläufigen "Zwischen"-Formen, die später zu einer Synthese geführt und einheitlich gedeutet werden müssen.

Beispiel eine Themenreihe, die beliebig erweitert oder variiert werden könnte:

### 1. Thema: Das Plakat.

Was fällt mir bei einem modernen Plakat auf? Gegenüberstellung mit früheren Plakaten. Neue gewagte Farben und Farbzusammenstellungen, unrealistische Formen. Warum wirkt das, was reizt daran? Wirkungen stammen zum Teil von der Neuentdeckung der Farbe durch Expressionisten, die nach dem Impressionismus wieder eindeutige klare Farben bevorzugten, das Gegenständliche überspitzten, verzerrten etc.

### 2. Thema: Jazzmusik.

Elementar rhythmisches Erlebnis, "Maschinen-Rhythmus", Improvisation bei aller technischen Meisterschaft, Virtuosen der Phantasie, Jazz-Elemente der modernen Musik. Das "Motorische" bei Strawinsky, Hindemith und anderen. Moderne Musik oft bewußt "ungeistig" und im Gegensatz zu der gefühlsmäßig und weltanschaulich überfrachteten romantischen Musik will oft nur als rhythmisches formales Spiel genommen werden.

### 3. Thema: Berliner Kongreßhalle und griechischer Tempel.

Durch die Erfindung des Spannbetons und anderer technischer Einrichtungen können die bisher gültigen Gesetze der Statik überspielt werden. Freie architektonische Formen, neues Raumgefühl, Freude an Überschneidungen, interessanten Gliederungen und Durchblicken. Einzelhaus, Wohnblock, Kirche und ihre soziologischen Funktionen; früher Tempel, Kathedralen, Schlösser etc.

### 4. Thema: Das Portrait.

Fotografie und ein Bild von Kokoschka gegenüberstellen. Nicht äußere Ähnlichkeit, sondern das innere Wesen des porträtierten Menschen zu spiegeln: Seine Leidenschaften, seinen inneren Zwiespalt oder seine Harmonie, seine Ausstrahlung. Ein Schritt weiter: Auflösung des Gegenständlichen, nur noch "Spannungsfelder": Rot gegen Grün und Schwarz. Die Malerei auf dem Wege vom Abbild zum Sinnbild.

### 5. Thema: Die Schockwirkung in der neueren Literatur.

Es ist nicht immer so, daß der "Inhalt" eines Theaterstücks gewissermaßen illustrativ umgesetzt, daß eine Idee abgewandelt wird, das Publikum hört mit mehr oder weniger Anteilnahme zu, bezieht sich ein oder auch nicht. Die Schockwirkung packt den Menschen oft mit absurden Mitteln im Unbewußten,

konfrontiert ihn mit Grenzsituationen, Traumbildern, Ängsten, verstört ihn zunächst, erregt ihn, bringt ihn "außer sich", erzwingt damit so oder so Reaktionen, die ins Produktive führen und eine Erweiterung des eigenen Daseinsbewußtseins mit sich bringen. ... Vielleicht auch "Operette" und "Musical", "Land des Lächelns" und die harte "Westside-Story" mit einem zeitnahen Problem, das in ein menschliches verflochten ist.

Ein Architekt spricht über die ästhetischen und technischen Voraussetzungen für einen modernen Bau.

Die "Durchorganisierung" eines Gemäldes von Pollack, eines 12-Ton-Werkes, jede Einzelheit auf das Ganze bezogen.

Vom Handwerklichen der Kunst, vom Material und seinen Möglichkeiten.

Das alles soll, wohlgemerkt, nicht "Wissen" und "Bildung" vermitteln, sondern Verständnis wecken für andere Welten, soll schöpferische und nachschöpferische Kräfte anregen.

Dabei muß man sich hüten vor der nationalsozialistischen, überhaupt "totalitären" These von der "Kunst für das Volk" mit der verhängnisvollen Folgerung: "Was du nicht verstehst, ist keine Kunst", was einem Verrat an der Kunst und ihrem Geheimnis gleichkommt.

### **Imelmann**

Ich soll nun etwas sagen darüber, was bei der Masse "ankommt", und da gerade haben wir immer wieder die Feststellung gemacht, daß es die Masse eben nicht gibt. Natürlich rangiert an erster Stelle die Ablenkung schlechthin; das Kriminalhörspiel, der Fußball und ähnliche Dinge; dennoch ist die Masse außerordentlich differenziert. Je nach Neigungen und Begabungen sind die Interessen sehr verschieden, auch in den Kreisen, in den Bereichen, die wir schlechthin als Masse abtun. Und ein großes Weiteres, vielleicht Bemerkenswertes: Unterschiede im Verhalten der großen Zahl der Hörerschaft bestehen zwischen Ost und West offenbar nicht.

Herr Dr. Körber hat nun den Vorschlag gemacht, aus der Selbstbeschränkung der Unternehmen Mittel freizustellen für Einrichtungen und Ausbildungsstätten, die das kulturelle Bewußtsein breiterer Schichten fördern können. Ich meine, das ist ein gangbarer Weg. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß die Ansprache am Arbeitsplatz, so wichtig sie sein kann, nur einen Teil des menschlichen Daseins anrührt. Nicht erst die Erweiterung der Freizeit stellt hier u. a. auch die Presse und den Rundfunk vor wichtige Aufgaben. Wenn wir uns anschauen, was auf diesem Gebiet heute geschieht, dann kann wohl kein aufmerksamer Betrachter sich voller Zufriedenheit zurücklehnen. Die Analyse, die Prof. v. Sivers in seinem Referat unternahm, hat in diesem Bereich gewiß den Kern getroffen: Wir haben hier die Folgen der echten Krise, also des Krieges, keineswegs überwunden. Nach den Erfahrungen des Dritten Reiches herrscht berechtigterweise große Scheu, die Medien der Menschenbeeinflussung wirklich gezielt einzusetzen. Diese Scheu muß man durchaus positiv bewerten. Andererseits kann unser Begriff Freiheit doch wohl nicht vorwiegend destruktiv gemeint sein. Ein Schlagwort unserer Tage heißt Konformismus. Es will als zeitkritische Aussage gewertet werden. Und wer von Konformismus spricht, will damit beweisen, daß er wesentliche Strömungen unserer Zeit nicht gutheißt. Die Aufgabe, die der Presse und dem Rundfunk heute zufällt, fordert aber mehr als nur kritische Darstellung. Sie fordert auch Mitwirkung am Aufbau, also konstruktives Handeln.

### **Voigt**

Lassen Sie uns einmal zusammenfassen: Wir sind uns nach dieser Diskussion, die viele Umwege durchmachen mußte und manche Widersprüche zutage förderte, über eins einig: Nicht die Technik hat das allein verursacht, was wir heute Kulturkrise nennen. Ob wir den Begriff verwenden sollen oder nicht, ist eine andere Frage. Daß ein Unbehagen über bestimmte Zustände in der heutigen industriellen Gesellschaft besteht, weil unsere Zeit mit entscheidenden Kernfragen der Entwicklung und der Menschenbildung nicht fertig wird, darüber besteht, glaube ich, kein Zweifel.

Auch die industrielle Entwicklung formt immer wieder die Gesellschaft um und prägt innerhalb gewisser Grenzen den Erlebnishorizont und die Reaktionsfähigkeit der Menschen. Die industrielle Entwicklung hat zwar neben anderen Ursachen dazu beigetragen, daß eine Kulturkrise entstand, sie ist aber ebenso nicht daran schuld.

Schuld an der Kulturkrise ist vielmehr die Tatsache, daß die Masse der Menschen nicht in jenen Bereichen angesprochen wird, in denen unter den Bedingungen der heutigen Zeit ihre Resonanz zu finden ist. Schuld ist weiter, daß wir nicht in der Lage sind, jene Elite herauszubilden, die der Masse im

heutigen Stand der industriellen Entwicklung und der industriellen Gesellschaft die Ideale zeigt, durch die jeder einzelne sein Leben lebenswert findet. Nochmals möchte ich es betonen: Nicht die Summe der Produktion allein macht den Menschen glücklich. Auch eine Summe von Wissen macht den Menschen noch nicht glücklich. Auch sie ist nicht in der Lage, die Kulturkrise zu beseitigen. Der Mensch muß vielmehr kämpferisch ein Ideal erleben.

Nachdem wir herausgestellt haben, woran es fehlt, und dabei erkennen mußten, daß die Abhilfen hierfür wohl möglich, aber erst auf lange Sicht realisierbar sind, erhebt sich die Frage, was können wir dennoch, und zwar sofort, tun.

### **Rühl**

Was wir sofort tun können und müssen, ist heute von der Industrie hier schon vorgeschlagen worden - nämlich den Menschen in seinem Arbeitsraum ansprechen.

Die Menschen sind ebenso ansprechbar, wie sie es immer waren. Noch sind unsere Mitbürger im gleichen Maße wie wir selbst bereit, ihre Würde als Mensch zu wahren, an wertvollen Aufgaben zu wirken, eine geachtete Rolle in der Gesellschaft zu spielen, Anerkennung - einschließlich der finanziellen, die ein Teil davon ist - zu erwerben, natürlich auch Wohlstand und Lebenssicherheit zu erreichen und schließlich noch privaten Neigungen nachzugehen. Dies sind die Angelpunkte, um Menschen zu motivieren, wie eh und je. All diese Forderungen sind berechtigt, entscheidend ist nur das Bewahren des rechten Maßes zwischen diesen verschiedenen Strebungen. Die Harmonie zu erreichen ist dann wohl die höchste Kunst der rechten Lebensführung.

Ich fürchte nur, daß wir viele Dinge in der uns umgebenden Wirklichkeit viel zu statisch betrachten und aus überholten Bezugssystemen heraus nicht richtig beurteilen. Vor allem scheint es mir die für unsere Zeit so charakteristische Schnelligkeit der Veränderungen zu sein, die das Denken der an solche Dynamik noch nicht gewöhnten Menschen überfordert, so daß sie quasi atemlos hinter ihrer Zeit hereilen, ohne sie einholen oder gar gestaltend beeinflussen zu können.

Daher sollten wir uns bemühen, das dynamische Denken, das dem Unternehmer seiner Natur nach besonders liegt, zu pflegen und ganz allgemein zu entwickeln. Ein Denken, mit dem Zukunftsaufgaben vorausgesehen und mit Initiative und Mut verwirklicht werden. Dies muß auch einer der wichtigsten Inhalte neuzeitlicher Bildungsbemühungen, besonders für Führungskräfte, sein; daß dazu auch die Beherrschung neuzeitlicher Methoden und Techniken der angewandten Wissenschaften gehört, ist eine Selbstverständlichkeit. Ausschlaggebend bleiben jedoch die menschlichen Persönlichkeiten, die beispielgebend wirken, echte Autorität auszustrahlen vermögen und sich ihrer Zukunftsverpflichtung bewußt sind, für die Stärkung und Weiterentwicklung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung zu wirken.

Hier in Hamburg ist ein solcher Weg aus der Initiative eines Einzelunternehmers gewiesen worden. Möge nun auch der eindringliche Appell, den Herr Dr. Körber an die Industrie, die Gewerkschaften und die Informatoren der Öffentlichkeit gerichtet hat, ein weites Echo finden, so daß diese Träger von Verantwortung und Einfluß den für unsere Zukunft so lebenswichtigen Bildungsauftrag in vollem Umfang übernehmen. Eine Aufgabe, die - wie unüberhörbar gesagt wurde - sowohl die tägliche und nie aufhörende Bemühung um die eigenen Mitarbeiter betrifft, als auch die Freistellung von Mitteln zur Begründung von Ausbildungsstätten, die geeignet sind, den besonderen Bedürfnissen unserer Zeit und auch der Aus- und Weiterbildung von Führungskräften zu dienen. Damit eröffnet sich eine Möglichkeit, die Probleme, die uns so beunruhigen, anzupacken, und zwar sofort.

### **Altmann**

Ich würde sagen, man muß den Mut haben, ins Detail zu gehen. Das Detail - ein großes Detail - das wir uns hier vornehmen sollten, ist das Bildungswesen selbst, wie es in einer gesonderten Tagung dieses Gesprächskreises behandelt werden soll. Es ist außerordentlich wichtig, daß wir das endlich als Einheit begreifen und daß wir diese Einheit formulieren können, bevor die Meinungsforscher es entdecken und uns dann belehren, was die Leute davon halten. Man muß sich darüber klar sein, daß sich dann dieses Detail in weitere Einzelheiten aufgliedern wird. Davor sollten wir uns hier nicht scheuen. Es kommt überhaupt entscheidend darauf an, daß wir versuchen, nicht Krisen zu formulieren, sondern die Konflikte, in denen wir uns tatsächlich befinden. Die Professoren, und nicht nur sie, sind guten Willens, alle wollen reformieren. Vor so viel gutem Willen, wie z. B. auf den Tagungen evangelischer Akademien, kann man sich kaum noch retten. Da ist man schon dankbar für ein bißchen böswillige Opposition. Das gibt wenigstens dem Gespräch Farbe. Diese Situation eines guten, aber hilflosen Willens gilt gerade für die Kulturpolitik. Dabei würde ich sagen: Noch ist die deutsche Universitätsausbildung nicht so viel schlechter als die amerikanische. Noch ist sie nicht so

viel schlechter als die russische, würde ich provokativ hinzusetzen. Es gibt so einen gewissen sowjetischen Mythos. Ich habe mir einmal den Spaß gemacht zu errechnen, ob die Russen so ungeheuer viel Akademiker ausbilden. Sie bilden im Prozent zur Bevölkerungszahl nicht mehr aus als wir. Das kann ich Ihnen an Hand von sowjetischen Statistiken nachweisen. Täuschen wir uns nicht darüber, es ist viel ideologischer Nebel dabei. Wir entdecken augenblicklich die russische Erziehungsform, so wie die ersten deutschen Korrespondenten nach dem Krieg die Moskauer U-Bahn. Um bei dieser Erkenntnis nicht stehen zu bleiben, wiederhole ich noch einmal: Wir müssen den Mut haben, ins Detail zu gehen.

## **Böhme**

Herr Altmann, ich möchte Ihrer Anregung folgen und gleich ins Detail gehen. Gerade weil der Charakter dessen, was wir heute Kultur nennen, sich unter den industriellen Bedingungen verändert und ganz neue Kulturformen für die industrielle Gesellschaft wirksam werden, müssen die Erziehungs- und Ausbildungsprobleme schon im Raum der Industrie gelöst werden, und nicht erst in den außerindustriellen Institutionen, wie Universitäten, Hoch- und Fachschulen usw. Ich vertrete die These: Die heutige Krise liegt im Versagen, und zwar im menschlichen Versagen der industriellen Führung, d. h. der Unternehmer, der verantwortlichen Vorstandsmitglieder, der verantwortlichen Funktionäre der Gewerkschaften. Jede Schuldverschiebung nach "unten", zu den "anderen" beweist nur die menschlichen Fehlhaltungen, die sich Tag für Tag in der industriellen Praxis auswirken.

Frage: Worin bestehen diese Fehlhaltungen?

1. Im Mangel an Verantwortungsbewußtsein für den gesamtgesellschaftlichen Bereich.

Folge: a) Verlust der Wertmaßstäbe für das soziale Handeln des einzelnen;

b) die führende Schicht wird sozial wie moralisch nicht mehr als vorbildlich anerkannt;

c) die Führungsspitze der Unternehmer wie der Gewerkschaften verliert ihre Wirk- und Gestaltungsfähigkeit für die industrielle Gesellschaft.

2. Im Mangel an radikaler Kritik gegenüber der eigenen Person.

Folge: a) Psychologische Unkenntnis: Wie wirke ich auf andere?

b) Innerbetriebliche Uneinsichtigkeit, Affektreaktionen der Arbeitnehmer bis ins außerbetriebliche Umfeld.

3. Im Mangel an bewußter und qualifizierter Personalpolitik.

Folge: a) Führungsauswahl nach ökonomischen Erfolgsmaßstäben mit phraseologischer Verbrämung. (Charakter kann, aber muß nicht sein.)

b) Keine entscheidende Mitbewertung der charakterlichen Haltung in Hinblick auf Führungsaufgaben und gerechte Entlohnung.

4. Im Mangel an Gültigkeit und Verbindlichkeit des Wortes.

Folge: Verhinderung einer tragenden innerbetrieblichen Gemeinschaftsbildung durch Mißtrauen, Zweifel, Konkurrenzdenken, Intrige, Resignation.

5. In der mangelnden Erkenntnis der eigenen Antriebe und der daraus resultierenden Verhaltensweisen.

(Machttrieb, Geltungstrieb, Anerkennungstrieb, Repräsentationstrieb, Besitztrieb, Geldtrieb.)

6. Mangelnde menschliche Kontaktfähigkeit. Diese kommt zum Ausdruck:

a) im Nicht-zuhören-Können und -Wollen,

b) in menschlichen Vorurteilen,

c) in der Unfähigkeit, Einsichten zu vermitteln und Probleme durchsichtig zu machen,

d) in undifferenzierter Sprache, Verstehens- und Diskussionsfähigkeit.

Zur Beseitigung der menschlichen Konflikt- und Verlustquellen innerhalb der Führungsspitzen wären folgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. Nicht nur die mittlere Führungsschicht, sondern an erster Stelle die obersten Führungsgruppen, d. h. die Unternehmer selbst, die verantwortlichen Direktoren und Vorstandsmitglieder und leitenden

Kräfte der Gewerkschaften, müssen in menschlichen Führungsfragen ausgebildet werden, aus Verantwortung gegenüber neu zu schaffenden Lebensformen der industriellen Gesellschaft.

2. Die Führungsspitzen müssen geschult werden in selbstkritischem Aufdecken der menschlichen Fehlhaltungen und Verhaltensweisen. Kritischer Aussprachekreis über menschliche Verhaltensformen in der industriellen Praxis.

3. Die Führungsspitzen müssen sich zur Aufgabe setzen, nur noch bewußte und qualifizierte, d. h. nicht ausschließlich von ökonomischen Motiven und Zielsetzungen bestimmte Führungspolitik zu betreiben durch:

- a) qualifizierte Führungsauswahl herunter bis zur Schicht der Vorgesetzten mit den kleinsten Befugnissen;
- b) unbedingte Freisetzung aller Führungskräfte von Aufgaben, die "andere" auch erledigen können;
- c) Heranführung zu sozialpolitischem und gesellschaftlichem Denken.

### **Körber**

Jede Umwälzung - jeder revolutionäre Vorgang - wird letztlich durch ein kritisches Denken ausgelöst. Es ist in der heutigen Diskussion klar geworden, daß dieses kritische Denken in erster Linie gegen uns selbst gerichtet sein muß. Wir müssen wirklich einmal erfahren, was es heißt, daß wir versagt haben und wir daher bereit sein müssen, Konsequenzen daraus zu ziehen. Nur wenn wir, von dieser Erkenntnis ausgehend, an die Probleme herangehen, können wir die uns aufgezwungenen Aufgaben, zu denen wir verpflichtet sind, im Spannungsfeld zwischen Ost und West lösen.

Lassen Sie mich Ihnen für dieses offene Gespräch danken.